

Städtebarometer 2013

Ingrid Putz / Evelyn Hacker

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1 Methodische Vorgangsweise	5
2 Wesentliche Ergebnisse des allgemeinen Erhebungsteils und Vergleich mit dem Vorjahresbericht	7
2.1 Die Heimatgemeinde – Stadt oder Land?	7
2.2 Verbundenheit mit der Heimatstadt und Lebensqualität	8
2.3 Kommunale Dienstleistungen	15
2.4 Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat?	18
2.5 Einkaufen, Erholung und Freizeit	22
2.6 Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeit und Bildung sowie mit den sozialen Aufstiegschancen in Österreichs Städten	25
2.7 Eingebundenheit in die Wohnumgebung und in soziale Netzwerke	27
2.8 Soziale Situation	29
2.9 Zuwanderung	31
3 Schwerpunkt 2013: Jugendliche in Österreichs Kommunen	35
3.1 Spezielle Angebote, konsumfreie Räume und weitere Treffpunkte	35
3.2 Aspekte des Lebens in Österreichs Kommunen	39
3.3 Partizipation von Jugendlichen in der kommunalen Politik	40
3.4 Einschätzung der Zu- und Abwanderung von Jugendlichen	44
4 Zusammenfassung	45
Tabellenverzeichnis	48
Abbildungsverzeichnis	49
Anhang	50

Daten zur Untersuchung

AuftraggeberIn:	Österreichischer Städtebund
Beauftragtes Institut:	SORA Institute for Social Research and Consulting, Wien
Wissenschaftliche Leitung:	Mag. ^a Ingrid Putz
AutorInnen:	Mag. ^a Ingrid Putz; DI ⁱⁿ Evelyn Hacker, MSc
Erhebungsgebiet:	Mitgliedsgemeinden des Österreichischen Städtebundes
Grundgesamtheit:	EinwohnerInnen von Mitgliedsgemeinden des Österreichischen Städtebundes ab 16 Jahren (insgesamt 245 Städte und Gemeinden)
Stichprobenumfang:	1.058 Personen
Stichprobendesign:	Geschichtete Zufallsauswahl
Art der Befragung:	Telefoninterviews – Institute for Panel Research (ipr)
Befragungszeitraum:	April und Mai 2013
Gewichtung:	Geschlecht, Alter, Erwerbsstatus, Bildung, Gemeindegröße (ipr)

Einleitung

Auch 2013 erhob SORA im Auftrag des Österreichischen Städtebundes in einer quantitativen Umfrage die Einschätzungen der Menschen zum Leben in österreichischen Städten.

Fragen zu den Themen Lebensqualität und kommunale Dienstleistungen bildeten die Basis des Frageprogramms. Ergänzend dazu wurde im diesjährigen Schwerpunkt die Einschätzung der Menschen zu den Angeboten für Jugendliche in ihren Kommunen sowie die Partizipation von Jugendlichen am Gemeindeleben beleuchtet.

Der vorliegende Forschungsbericht stellt im ersten Teil die wesentlichen Ergebnisse des allgemeinen Erhebungsteils zum Lebensgefühl in österreichischen Städten dar und zieht einen Vergleich zur Befragung des Jahres 2012. Daran anschließend finden sich die Ergebnisse des Sonderteils der Erhebung 2013.

Das abschließende Kapitel fasst die wichtigsten Befunde zusammen. Der ausführliche Anhang enthält die detaillierte Darstellung der Fragen nach ausgewählten Untergruppen, wie Geschlecht der Befragten, Gemeindegröße usw.

1 Methodische Vorgangsweise

Im April und Mai 2013 wurde die telefonische Befragung von EinwohnerInnen der 245 Mitgliedsgemeinden des Österreichischen Städtebundes zum Lebensgefühl in Österreichs Städten durchgeführt. Insgesamt wurden 1.058 Personen ab 16 Jahren mit Wohnsitz in einer dieser Kommunen in einem rund 13-minütigen Interview befragt.

Folgendes Stichprobendesign wurde für diese telefonische Befragung konzipiert:

Tabelle 1: Österreichisches Städtebarometer, Erhebung Frühjahr 2013, Schichtung der Stichprobe

EinwohnerInnen (Mitgliedsgemeinden)	Anzahl EinwohnerInnen (2001) in 1.000	Anteil EinwohnerInnen (2001)	Stichproben- größe	Anteil Stichprobe
bis 10.000	893	19%	191	18%
10.000 bis 20.000	614	13%	194	18%
20.000 bis 100.000	707	15%	205	19%
100.000 bis 300.000	717	15%	200	19%
Wien	1.703	37%	268	25%
Summe	4.634	100%	1.058	100%

Quelle: SORA, ungewichtete Daten

Die disproportionale Schichtung hat den Vorteil, dass so auch über Gruppen, die in der Gesamtpopulation nicht ausreichend groß sind, in der Analyse sinnvolle Aussagen getroffen werden können. Jede Analysekategorie umfasst in etwa 20% der Stichprobe. Über Gewichtung kann die Disproportionalität für Aussagen über die Gesamtpopulation wieder ausgeglichen werden.

Für die Interpretation der Daten im Zeitverlauf ist zu beachten, dass es sich bei der Erhebung zum Städtebarometer um Querschnittsdaten handelt: Seit 2009 wurden jeweils im Frühjahr unterschiedliche Stichproben für die Umfrage gezogen und befragt. Ein solches Trenddesign erlaubt, Veränderungen auf Aggregatebene der Stichprobe nachzuvollziehen, nicht aber auf individueller Ebene (wie etwa in einem Paneldesign). Für Aussagen über Veränderungen in der jeweiligen gesamten Stichprobe ist in allen Erhebungen eine Schwankungsbreite von max. +/- 3% zu berücksichtigen. Bei der Interpretation von Veränderungen im Zeitverlauf müssen mögliche Einflüsse nationaler oder internationaler Ereignisse (wie beispielsweise Wahlen) beachtet werden.

Geringfügige Abweichungen von Sollwerten (z.B. 99% oder 101% statt 100%) sind auf Rundungseffekte zurückzuführen.

Sofern nicht anders angegeben beziehen sich Abbildungen und Tabellen auf die Gesamtheit der Befragten (n=1.058). Die Zahlen in den Tabellen sind, sofern nicht anders angegeben, spaltenprozentuiert.

2 Wesentliche Ergebnisse des allgemeinen Erhebungsteils und Vergleich mit dem Vorjahresbericht

2.1 Die Heimatgemeinde – Stadt oder Land?

Neben dem Namen ihres Wohnortes wurden die Befragten gebeten, anzugeben, ob sie sich eher als Stadt- oder LandbewohnerIn fühlen. BewohnerInnen von Gemeinden mit bis zu 10.000 EinwohnerInnen geben dazu großteils an, sich als LandbewohnerInnen zu fühlen (53%), BewohnerInnen von Gemeinden über 100.000 EinwohnerInnen überwiegend als StädterInnen (69% in Gemeinden zwischen 100.000 und 300.000 EinwohnerInnen, 92% in Wien). BewohnerInnen von Gemeinden mit zwischen 10.000 und 100.000 EinwohnerInnen fällt die Zuordnung deutlich schwerer, jeweils etwa 40% können sich hier nicht eindeutig zuordnen.

Tabelle 2: Selbsteinschätzung: Stadt- oder LandbewohnerIn?

		Fühlt sich als StadtbewohnerIn/LandbewohnerIn			
Gemeindegröße	EinwohnerInnen	Stadt-	sowohl	Land-	Summe
		bewohnerIn	als auch	bewohnerIn	
	Bis 10.000 EW	12	34	53	100
	Bis 20.000 EW	22	42	37	100
	Bis 100.000 EW	44	39	16	100
	Bis 300.000 EW	69	29	1	100
	Wien	92	8	-	100
	Summe	50	30	21	100

Quelle: SORA, Angaben in Prozent. Die Antworten für „fühle mich sehr als ...“ und „fühle mich eher als ...“ wurden zusammengefasst.

Die Frage, wie es ihnen in ihrem Heimatort gefällt, beantwortet mehr als jedeR Zweite mit „ausgezeichnet“, ein Drittel mit gut – insgesamt geben also fast 90% eine positive Bewertung. Besonders zufrieden sind die über 60-Jährigen, bei denen knapp zwei Drittel mit „ausgezeichnet“ antworten.

Unterschiede gibt es auch zwischen den verschiedenen Gemeindegrößenklassen: In den Gemeinden mit 20.000 bis 300.000 EinwohnerInnen antworten die Befragten etwas seltener mit „ausgezeichnet“, dafür häufiger mit „gut“ als in den kleineren Gemeinden. Wie auch in den letzten Jahren sind die WienerInnen etwas unzufriedener als die Bevölkerung im restlichen Land, nur etwa 75% geben eine positive Bewertung ab.

Wer sich als LandbewohnerIn fühlt, gibt häufiger eine positive Antwort (90%) als diejenigen, die sich als StadtbewohnerInnen fühlen (85%). Am besten gefällt es in ihrer Heimatstadt bzw. Heimatgemeinde jenen, die sich sowohl als Stadt- als auch als LandbewohnerInnen fühlen (94%).

Die Stadt- und LandbewohnerInnen unterscheiden sich stark im Hinblick auf ihre formale Bildung: 54% derjenigen, die sich als StadtbewohnerInnen fühlen, besitzen mindestens einen Schulabschluss auf Maturaniveau, hingegen sind das unter denjenigen, die sich als LandbewohnerInnen fühlen, nur 17%.

Während etwa zwei Drittel der StadtbewohnerInnen erwerbstätig sind, sind dies unter den LandbewohnerInnen nur knapp über 50%.

Etwa 30% der StadtbewohnerInnen geben an, in einem Einpersonenhaushalt zu leben, bei den LandbewohnerInnen ist dieser Anteil nur halb so groß. Umgekehrt ist das Verhältnis beim Anteil an Personen, die in Haushalten mit mehr als drei Personen leben: Dies geben 30% der LandbewohnerInnen, aber nur 18% der StadtbewohnerInnen an.

StadtbewohnerInnen führen häufiger an, eine ausländische Staatsbürgerschaft oder Migrationshintergrund zu besitzen (22%) als LandbewohnerInnen (11%).

Im Vergleich mit dem Vorjahr zeigt sich, dass sich 2013 die Befragten in den mittleren Gemeindegrößenklassen (10.000 bis 300.000 EinwohnerInnen) vor allem weniger als Stadt-, aber auch etwas weniger als LandbewohnerInnen fühlen. Die Antwort in der Kategorie „sowohl als auch“ wird 2013 häufiger als noch 2012 gegeben.

2.2 Verbundenheit mit der Heimatstadt und Lebensqualität

Wie bereits in den Vorjahreserhebungen identifiziert sich die überwiegende Mehrheit der Befragten sowohl mit Österreich als auch der eigenen Heimatstadt und Europa (vgl. Tabelle 3). Der höchste Anteil an Personen fühlt sich „sehr“ als ÖsterreicherIn (88%). Mehr als drei Viertel identifizieren sich ebenso mit ihrer Heimatstadt (78%), ein ähnlich hoher Anteil fühlt sich auch „sehr“ als EuropäerIn (76%).

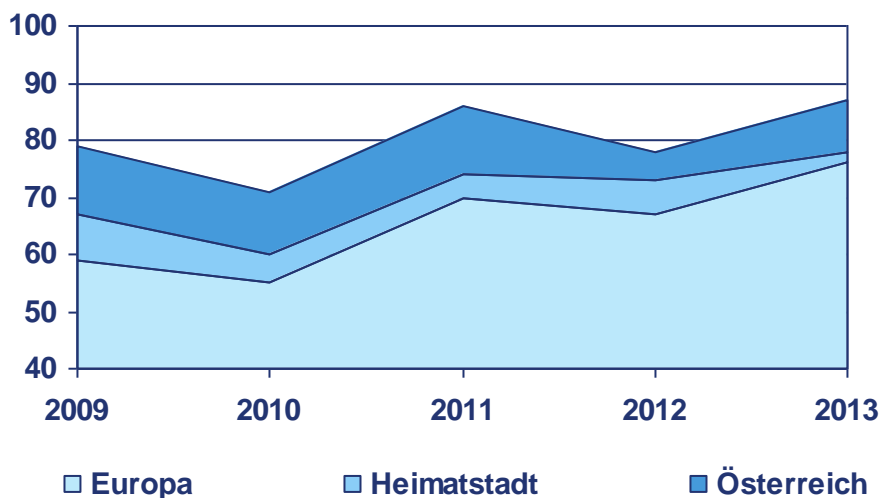
Tabelle 3: Identifikation mit der Heimatstadt, Österreich und Europa, Zeitvergleich 2012 und 2013

Zahl der EinwohnerInnen	Heimatstadt		Österreich		Europa	
	2012	2013	2012	2013	2012	2013
bis 10.000	75	84	85	98	58	83
10. bis 20.000	75	80	81	88	68	79
20. bis 100.000	73	79	81	88	72	70
100. bis 300.000	80	84	79	90	75	74
Wien	64	64	69	74	65	72
gesamt	73	78	78	88	67	76

Quelle: SORA, Angaben für „fühle mich sehr als ...“ in Prozent, 2012 n=1.058, 2013 n=1.058

Der Vergleich mit den Erhebungen der Vorjahre zeigt, dass die Identifikation mit Österreich konstant stärker als die Identifikation mit der Heimatstadt und Europa empfunden wird.

Abbildung 1: Sehr verbunden mit der Heimatstadt, Österreich und Europa, im Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Von den BewohnerInnen, die sich „sehr“ mit ihrer Wohngemeinde identifizieren, geben 91% an, dass es ihnen dort „ausgezeichnet“ oder „gut“ gefällt, von jenen, die sich „ziemlich“ mit der Wohngemeinde identifizieren, sind es 87%.

Die Identifikation mit der Wohngemeinde („fühle mich sehr/ziemlich als ...“) variiert geringfügig mit dem Alter: Sie liegt bei den über 45-Jährigen mit etwa 92% leicht über den unter 45-Jährigen mit etwa 87%.

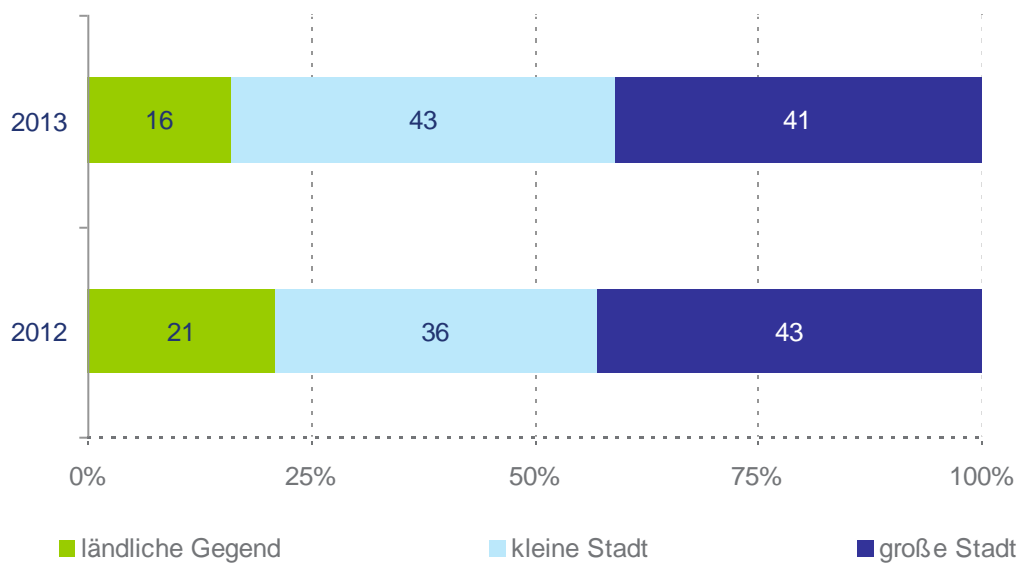
ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund geben etwas häufiger an, sich „sehr“ mit ihrer Wohngemeinde zu identifizieren (82%) als ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund (70%). Unter den BewohnerInnen mit einer anderen als der österreichischen Staatsbürgerschaft geben nur 37% an, sich „sehr“ mit ihrer Wohngemeinde zu identifizieren. Erwartungsgemäß identifizieren sich Personen, die schon sehr lange bzw. seit Geburt in einer Gemeinde leben, stärker mit dieser.

Nach dem Bildungsniveau zeigen sich hinsichtlich der Verbundenheit mit der eigenen Wohngemeinde keine Unterschiede. Wer sich als LandbewohnerIn fühlt, identifiziert sich stärker mit der Wohngemeinde (84% „sehr“) als jene, die meinen, StadtbewohnerInnen zu sein (73% „sehr“). Auch die Identifikation mit Österreich ist bei den LandbewohnerInnen stärker, 96% fühlen sich „sehr“ als ÖsterreicherIn, bei den StadtbewohnerInnen sind es 82%. Insgesamt ist die Identifikation mit Österreich damit sehr hoch, 94% geben an, sich „sehr“ oder „ziemlich“ mit Österreich zu identifizieren.

Menschen, die sich stark mit ihrer Wohngemeinde identifizieren, zeigen auch eine hohe Österreich-Identifikation: 96% jener Befragten, die angeben, sich „sehr“ mit ihrer Wohngemeinde zu identifizieren, fühlen sich auch „sehr“ als ÖsterreicherInnen.

Die Identifikation mit Europa ist ebenso stark, 76% der Befragten identifizieren sich „sehr“, weitere 16% „ziemlich“ mit Europa. ÖsterreicherInnen ohne Migrationshintergrund geben häufiger an, sich „sehr“ als EuropäerInnen zu fühlen (78%), als ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund (62%). Diese geben hingegen häufiger an, sich „ziemlich“ als EuropäerInnen zu fühlen (26% gegenüber 14%). Besonders stark identifizieren sich HochschulabsolventInnen mit Europa: 83% geben an, sich „sehr“ als EuropäerIn zu fühlen, bei den PflichtschulabsolventInnen sind dies 64%.

In der Erhebung wurden die BewohnerInnen der österreichischen Kommunen auch gebeten zu sagen, ob sie ihre eigene Wohnumgebung als ländliche Gegend, als kleine Stadt oder als große Stadt beschreiben würden. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Einschätzung der eigenen Wohnumgebung als ländlich bzw. (klein)städtisch leicht verändert: Etwas mehr Befragte charakterisieren ihre Wohnumgebung als kleine Stadt (43%), während nur mehr 16% ihre Wohnumgebung als ländlich beschreiben (vgl. Abbildung 2).

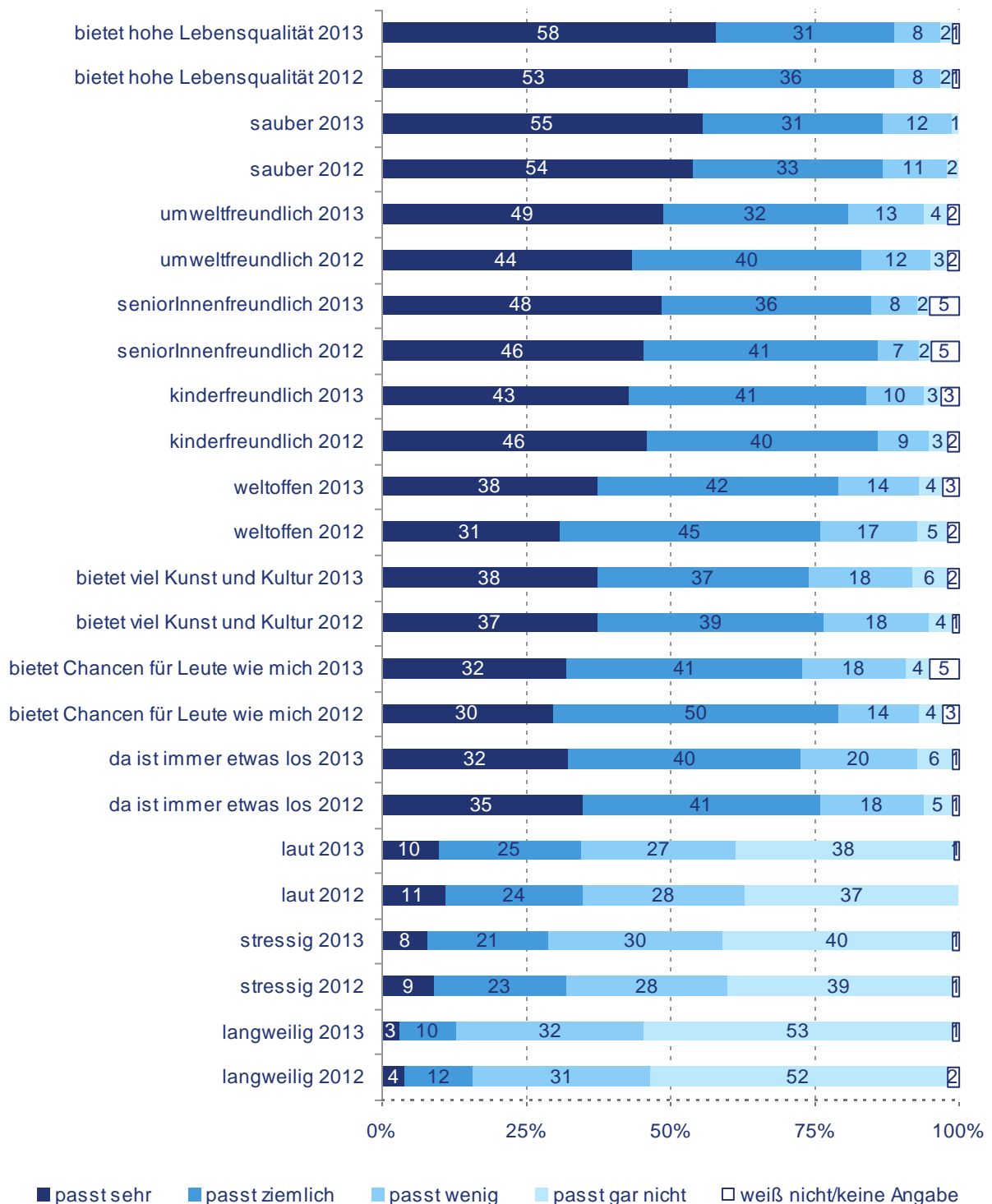
Abbildung 2: Einschätzung der Wohnumgebung, im Zeitvergleich

Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Die Zufriedenheit mit der Wohngemeinde ist ähnlich hoch wie in den Vorjahren (vgl. Abbildung 3): Erneut geben 90% der Befragten an, dass ihre Wohngemeinde hohe Lebensqualität bietet.

Auch die Zustimmung zu positiven Assoziationen zur Wohngemeinde ist ähnlich hoch. Besonders stark ist die Zustimmung zu den Assoziationen „sauber“ (86%), „kinderfreundlich“ (84%), „seniorInnenfreundlich“ (84%), „umweltfreundlich“ (81%) und „weltoffen“ (80%).

Abbildung 3: Assoziationen mit der Heimatstadt, im Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zustimmung zu den positiven Assoziationen größtenteils stabil geblieben: Allein die Zustimmung zu „bietet Chancen für Leute wie mich“ ist leicht gesunken (2012: 80%, 2013: 73%), ebenso wie zu

„da ist immer was los“ (2012: 76%, 2013: 72%), während bei „weltoffen“ ein Anstieg zu beobachten ist (2012: 76%, 2013: 80%).

Die Zustimmung zu den unterschiedlichen Assoziationen variiert mit der Gemeindegröße: Während in den größeren Kommunen die Zustimmung zu Assoziationen, wie „weltoffen“ oder „bietet viel Kunst und Kultur“ groß ist, finden in den kleineren Gemeinden eher Assoziationen, wie „kinderfreundlich“ oder „sauber“, breite Zustimmung.

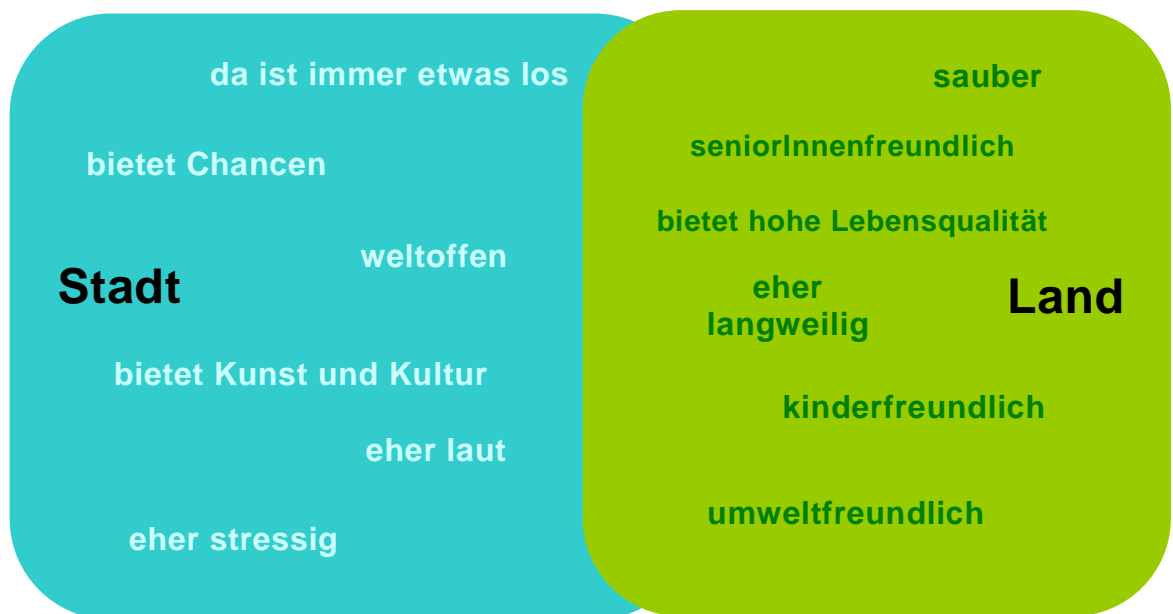
Das zeigt sich auch bei der differenzierten Betrachtung von Personen, die angeben, in einer „ländlichen Gegend“ bzw. „großen Stadt“ zu leben: 91% der Personen, die angeben, in einer „ländlichen Gegend“ zu leben, bezeichnen ihre Wohngemeinde als „sauber“, ebenfalls 91% als „kinderfreundlich“, 90% als „umweltfreundlich“ und 88% als „seniorInnenfreundlich“. Befragte, die angeben, in einer „großen Stadt“ zu leben, stimmen dagegen eher Assoziationen, wie „weltoffen“ (88%), „bietet viel Kunst und Kultur“ (86%), „da ist immer was los“ (87%) oder „bietet Chancen für Leute wie mich“ (78%) zu.

Das Antwortverhalten jener Befragten, die ihre Wohnumgebung als „kleine Stadt“ charakterisieren, ähnelt bei vielen Assoziationen (z.B. „kinderfreundlich“, „bietet hohe Lebensqualität“ oder „weltoffen“) den BewohnerInnen „ländlicher Gegenden“, nähert sich bei anderen (etwa „umweltfreundlich“ oder „laut“ und „stressig“) aber an das Antwortverhalten der BewohnerInnen „großer Städte“ an.

Besonders kritisch sind die WienerInnen: Sie stimmen den Assoziationen „kinderfreundlich“, „sauber“, „seniorInnenfreundlich“ und „umweltfreundlich“ weniger häufig zu als die restlichen ÖsterreicherInnen. Aber auch Assoziationen, wie „weltoffen“, „bietet viel Kunst und Kultur“, „da ist immer was los“ und „bietet Chancen für Leute wie mich“ finden unter den WienerInnen weniger Zustimmung als unter den BewohnerInnen von Gemeinden zwischen 100.000 und 300.000 EinwohnerInnen.

Die nachfolgende Abbildung 4 verdeutlicht die Unterschiede zwischen „Stadt“ und „Land“ in den Assoziationen der Befragten. Die Zuordnung der Assoziationen zu Stadt oder dem Land (hier definiert als Einschätzung der Wohnumgebung als „große Stadt“ oder „ländliche Gegend“ durch die Befragten selbst) erfolgte, wenn überdurchschnittlich viele Befragte dieser Assoziation zugestimmt haben. Die detaillierte Aufstellung aller Zustimmunganteile nach Stadt – Land finden sich in Tabelle 13 im Anhang.

Abbildung 4: Assoziationen zur Wohngemeinde Stadt – Land



Quelle: SORA

Je größer die Wohngemeinde, desto eher wird den Assoziationen „laut“ und „stressig“ zugestimmt: 47% der Befragte, die ihre Wohnumgebung als „große Stadt“ beschreiben, teilen die Einschätzung „stressig“¹. Die Zustimmung zur Einschätzung „laut“ liegt bei 54%.

Im Vergleich zum Vorjahr ist die Einschätzung „stressig“ für die BewohnerInnen „großer Städte“ stabil, die Beurteilung, dass es „laut“ sei, ist etwas gestiegen (2012 49%).

Befragte, die ihre Wohnumgebung als „ländliche Gegend“ beschreiben, assoziieren diese weniger häufig mit „langweilig“ (20%) als noch 2012 (27%). Für BewohnerInnen „großer Städte“ trifft dies 2013 nur zu 7% zu, für WienerInnen zu 5%.

¹ Werte für „passt sehr“ und „passt ziemlich“

2.3 Kommunale Dienstleistungen

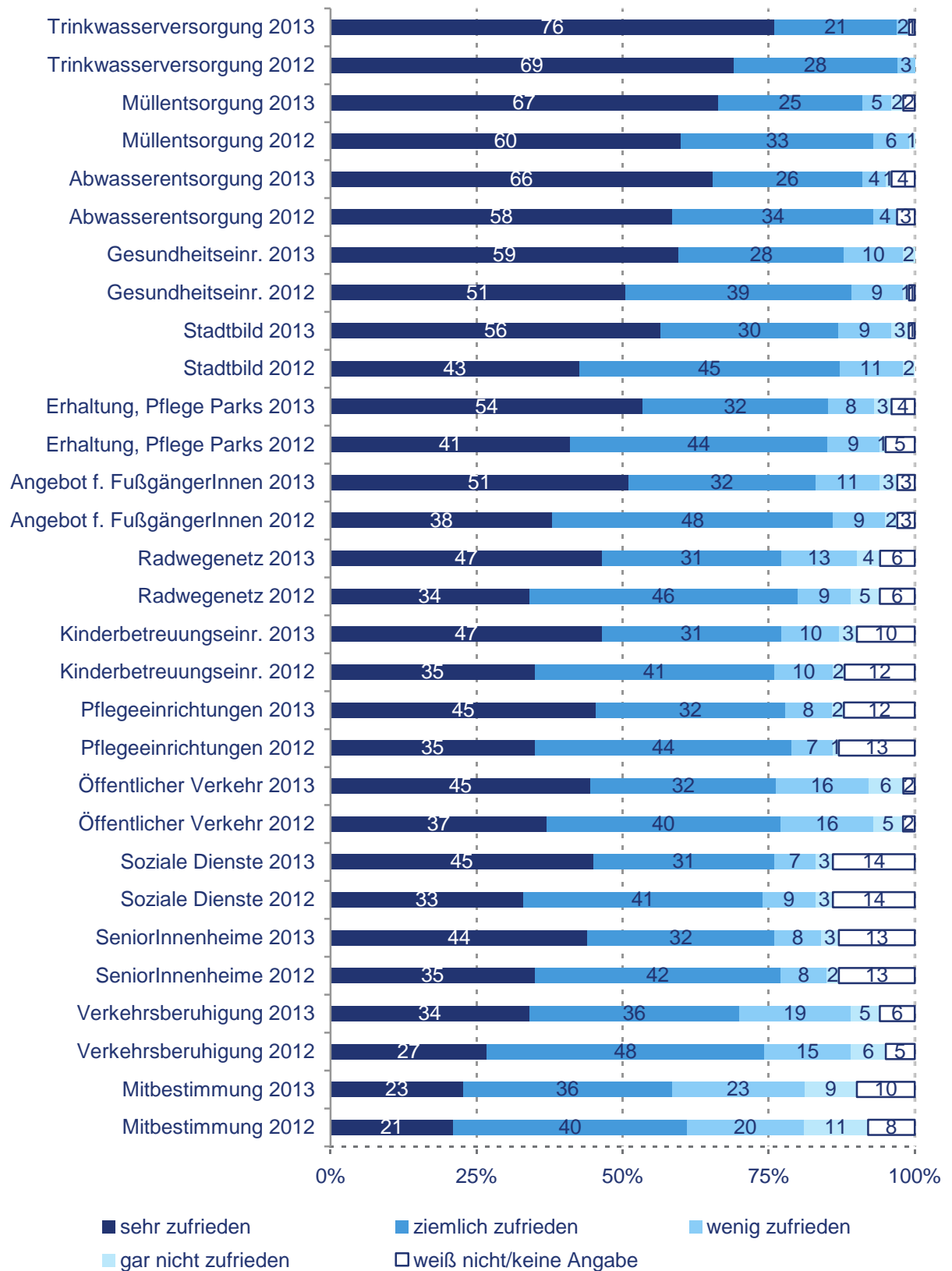
Die Zufriedenheit mit den kommunalen Dienstleistungen ist im Allgemeinen sehr hoch: Fast alle Befragten geben an, mit der Trinkwasserversorgung (97%), der Müllentsorgung (92%), der Abwasserentsorgung (92%) und den Gesundheitseinrichtungen (87%) zufrieden zu sein (vgl. Abbildung 5). Die überwiegende Mehrheit der BewohnerInnen österreichischer Städte ist auch zufrieden mit dem Stadtbild (86%), der Erhaltung und Pflege von Parkanlagen (86%) und dem Angebot für FußgängerInnen (83%).

Mit dem Radwegenetz und den Kinderbetreuungseinrichtungen sind jeweils 78% „sehr“ oder „ziemlich“ zufrieden, mit den Pflegeeinrichtungen und mit dem öffentlichen Verkehr jeweils 77%. Ebenfalls noch rund drei Viertel der Befragten sind mit den sozialen Diensten sowie den SeniorInnenheimen zufrieden (jeweils 76%).

Am wenigsten zufrieden sind die Befragten wie auch im Vorjahr mit den Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung (70%) und den Möglichkeiten zur Mitbestimmung (59%).

Die hohe Zufriedenheit mit vielen der abgefragten Aspekte hat sich im Vergleich mit dem Vorjahr insofern verändert, als die uneingeschränkte Angabe „sehr zufrieden“ zugunsten der Einschätzung „eher zufrieden“ gestiegen ist.

Abbildung 5: Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen, im Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Die Analyse der Untergruppen zeigt einige zu erwartende Unterschiede nach der Gemeindegröße bzw. der Stadt-Land-Einschätzung der Befragten. So ist die Zufriedenheit mit dem öffentlichen Verkehr in größeren Gemeinden höher als in den kleineren: Während in den Gemeinden bis 10.000 EinwohnerInnen 61% zufrieden sind, sind es in Wien 90%.

Die Zufriedenheit mit den Gesundheitseinrichtungen liegt in Kommunen bis 10.000 EinwohnerInnen bei 77%, in den größeren Kommunen ist sie etwas höher (zwischen 85% und 95%).

Ähnlich zufrieden sind die Befragten in Gemeinden bis 300.000 EinwohnerInnen mit der Erhaltung und Pflege von Parkanlagen, dem Stadtbild, dem Radwegenetz, den Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung, dem Angebot für FußgängerInnen, den SeniorInnenheimen und Pflegeeinrichtungen, den Kinderbetreuungseinrichtungen, den sozialen Diensten sowie mit den Möglichkeiten zur Mitbestimmung. In Wien ist die Zufriedenheit mit diesen Dienstleistungen etwas niedriger; die Differenz beträgt in der Regel um die 10%. Besonders groß ist der Unterschied allerdings bei den Möglichkeiten zur Mitbestimmung, mit denen nur 39% der WienerInnen zufrieden sind jedoch etwa zwei Drittel der BewohnerInnen der kleineren Gemeinden.

Keine Unterschiede zwischen kleinen und großen Kommunen gibt es bei der Bewertung der Trinkwasserversorgung sowie der Abwasser- und Müllentsorgung.

Die Zufriedenheit mit den Pflegeeinrichtungen, den sozialen Diensten und der Pflege und Erhaltung von Parkanlagen sowie mit Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung ist bei den älteren Befragten erwartungsgemäß größer als bei den jüngeren, letztere machen in Bezug auf diese Leistungen häufiger keine Angabe zu ihrer Zufriedenheit. Mit den Gesundheitseinrichtungen sind aber alle Altersgruppen gleich zufrieden. Die Zufriedenheit mit den Mitbestimmungsmöglichkeiten steigt mit dem Alter: Von 54% bei den unter 29-Jährigen auf 64% bei den über 60-Jährigen.

Befragte, die an ihrer Wohnumgebung wenig Gefallen finden, sind auch unzufriedener mit den kommunalen Dienstleistungen und geben häufiger keine Antwort.

2.4 Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat?

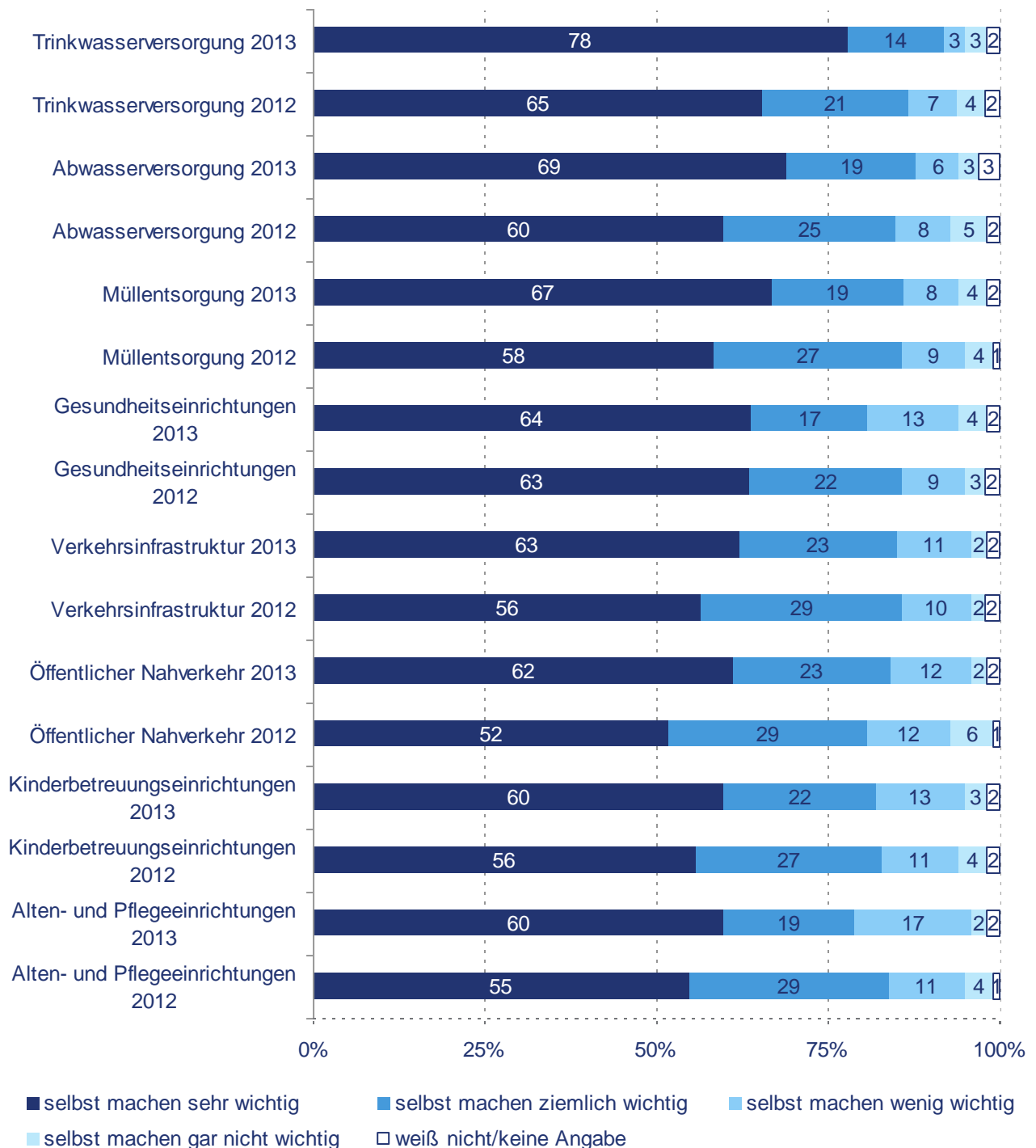
Die BewohnerInnen von Österreichs Kommunen wurden auch 2013 wieder gefragt, ob sie einzelne kommunale Leistungen eher in privater oder in öffentlicher Hand sehen möchten.

Wie auch in den vergangenen Jahren ist die überwiegende Mehrheit bei allen abgefragten Aspekten der Meinung, dass diese Leistungen von der öffentlichen Hand selbst gemacht und nicht an private Anbieter ausgelagert werden sollen. In allen Items ist zumindest die Hälfte der Befragten nach wie vor überzeugt, dass es ihnen „sehr wichtig“ sei, dass die Kommunen die Aufgabe selbst machen. Gegenüber der Vorjahresbefragung ist in einigen Items die uneingeschränkte Zustimmung - es ist „sehr wichtig“ - gestiegen, insgesamt sind die Werte stabil.

Für die Beibehaltung in öffentlicher Hand sprechen sich bei der Trinkwasserversorgung 92% (vgl. Abbildung 6) aus, bei der Abwasserversorgung sind es 88% und bei der Müllentsorgung 86%. Ähnlich ist die Zustimmung bei der Verkehrsinfrastruktur (86%) sowie dem öffentlichen Nahverkehr (85%).

Weiters betrachten 82% die Kinderbetreuungseinrichtungen, 81% die Gesundheitseinrichtungen und 79% die Alten- und Pflegeeinrichtungen als Aufgabe der Kommunen.

Abbildung 6: Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat?, im Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Die Differenzierung nach der Gemeindegröße zeigt in dieser Frage keine einheitlichen Trends; auch Befragte, denen es in ihrer Wohnumgebung nicht gefällt, haben hier eine ähnliche Meinung, wie Befragte, die ihre Wohnumgebung positiv beurteilen.

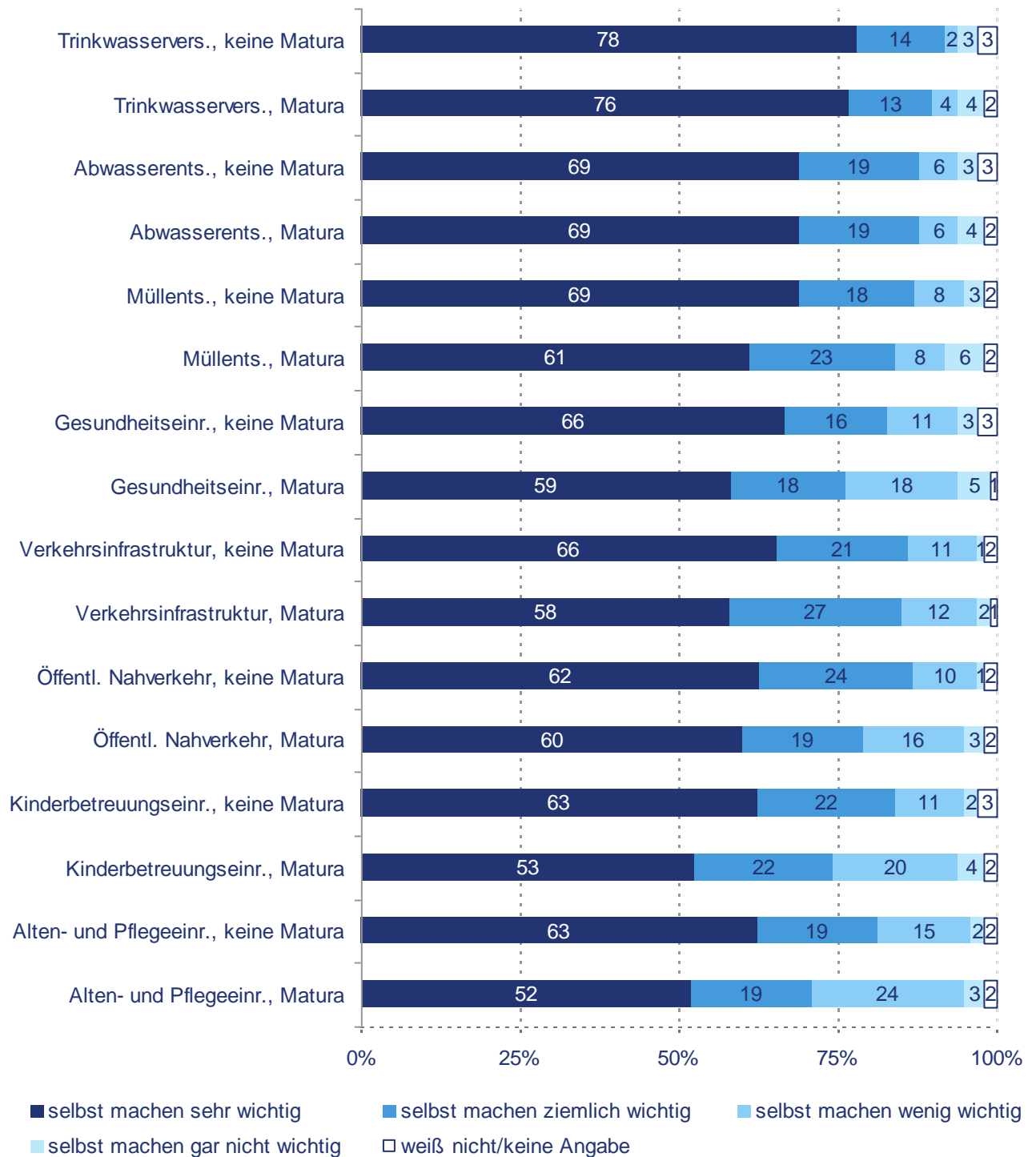
In der Analyse der Untergruppen fällt aber eine Differenz nach dem formalen Bildungsniveau auf: Befragte ohne Matura halten es häufiger als Befragte mit Matura für wichtig, dass bestimmte kommunale Dienstleistungen von den Kommunen selbst erledigt werden (vgl. Abbildung 7).

Besonders stark sind die Differenzen bei der Frage der Kinderbetreuung sowie bei den Alten- und Pflegeeinrichtungen ausgeprägt:

75% der Befragten mit Matura, aber 85% der Befragten ohne Matura, sprechen sich im Bereich Kinderbetreuung für die öffentliche Verantwortung aus. Bei den Alten- und Pflegeeinrichtungen sind es 71% der Befragten mit und 82% der Befragten ohne Matura.

In Bezug auf den öffentlichen Nahverkehr sprechen sich 86% derjenigen ohne Matura für die Beibehaltung in öffentlicher Hand aus, unter Befragten mit mindestens Matura sind es 79%.

**Abbildung 7: Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat?
Vergleich Personen mit und ohne Matura**



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

2.5 Einkaufen, Erholung und Freizeit

Das Angebot im Bereich Einkaufen, Erholung und Freizeit stellt die überwiegende Mehrheit der Befragten zufrieden. Besonders gut werden auch heuer wieder die Grünflächen und Naherholungsgebiete (90%) bewertet (vgl. Abbildung 8).

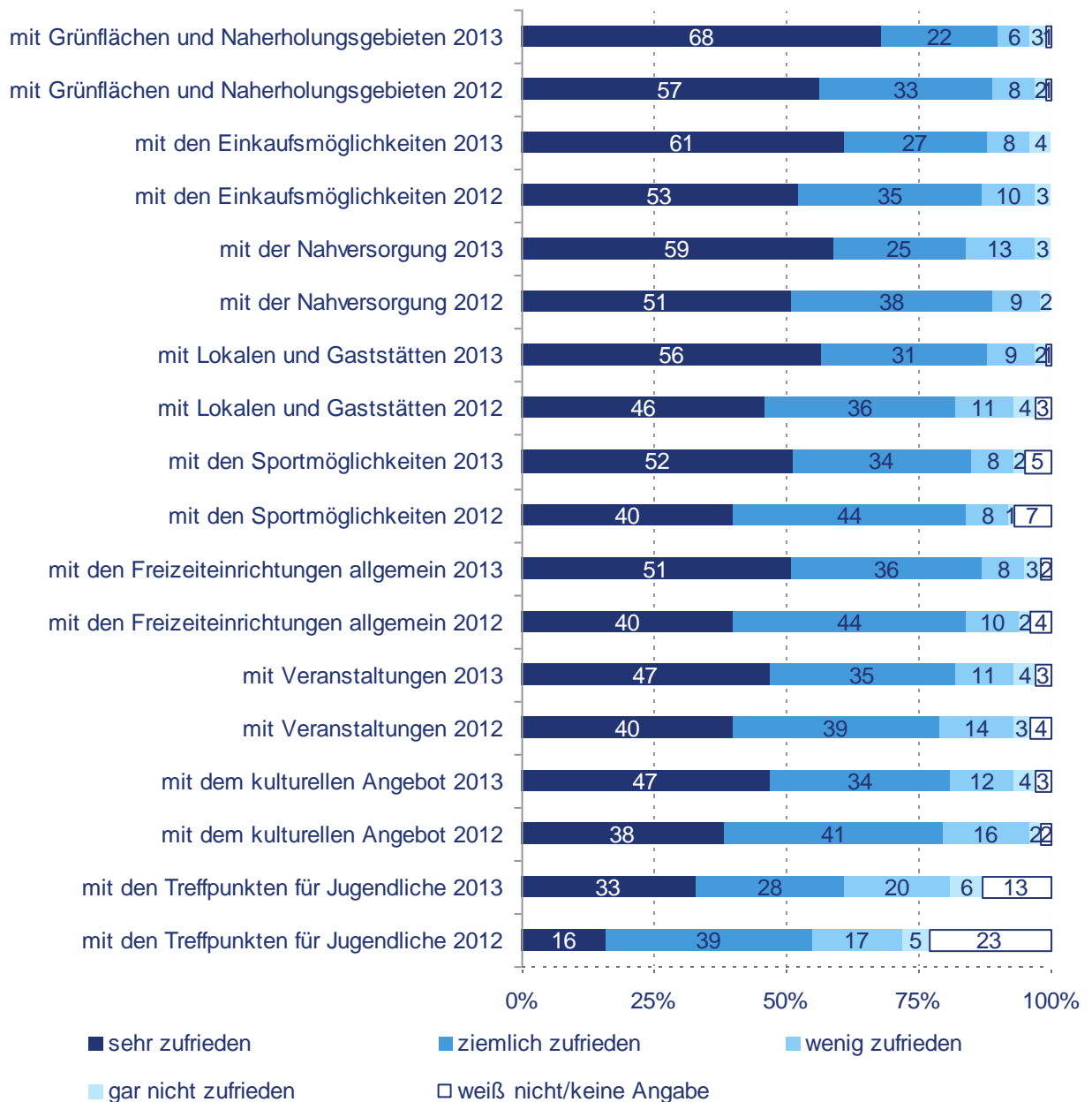
Mit nur wenig Abstand sind die Bewohnerinnen der österreichischen Kommunen aber auch mit den Einkaufsmöglichkeiten (88%), Lokalen und Gaststätten (87%), den allgemeinen Freizeiteinrichtungen (87%), Sportmöglichkeiten (86%) und der Nahversorgung (84%) zufrieden.

Acht von zehn Befragten sind ebenso mit Veranstaltungen (82%) sowie dem kulturellen Angebot (81%) zufrieden.

Im Vergleich zum Vorjahr zeigt sich auch bei diesen Fragen der Trend, dass die uneingeschränkte Zustimmung, „sehr zufrieden“ zu sein, gestiegen ist, die Zustimmung zur Antwort bin „ziemlich zufrieden“ hingegen etwas zurückgegangen ist. Insgesamt kann daher hinsichtlich der Zufriedenheit von stabilen Werten gesprochen werden.

Wie auch im Vorjahr ist die Zufriedenheit mit Treffpunkten für Jugendliche am schwächsten ausgeprägt: Lediglich 54% bewerten dieses Angebot als zufriedenstellend (13% haben keine Meinung dazu). Allerdings ist diese Bewertung im Vergleich zum Vorjahr gestiegen. Eine differenzierte Betrachtung nach dem Alter der Befragten zeigt, dass Jüngere deutlich zufriedener mit den Treffpunkten für Jugendliche sind; ältere Befragte sind etwas skeptischer und haben häufiger keine Meinung dazu. Die Zufriedenheit der jungen Menschen bis 29 Jahre liegt bei 72% (sehr und ziemlich zufrieden).

Abbildung 8: Zufriedenheit mit dem kommunalen Angebot: Einkaufen, Erholung und Freizeit, im Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Wie auch in den Vorjahren sind Unterschiede in Bezug auf die Gemeindegröße zu beobachten: In Kommunen unter 10.000 EinwohnerInnen antworten die Befragten bei den meisten Items weniger häufig mit „sehr zufrieden“ als in den größeren Kommunen (Ausnahme: Zufriedenheit mit Grünflächen und Naherholungsgebieten). Insgesamt am zufriedensten sind die Befragten in Gemeinden zwischen 100.000 und 300.000 EinwohnerInnen, die deutlichsten Unterschiede gibt es hier bei den Angeboten im Bereich kulturelle Einrichtungen, Lokale und Gaststätten sowie Einkaufsmöglichkeiten und

Nahversorgung. Die WienerInnen sind wieder etwas kritischer in ihrer Meinung. Diese Differenzen nach Gemeindegröße finden sich in den Unterschieden bezüglich des Gefühls, Stadt- oder LandbewohnerIn zu sein, wieder. Die nachfolgende Tabelle 4 zeigt diese Ergebnisse im Überblick.

Tabelle 4: Bewertung von Einkaufen, Erholung und Freizeit durch die Stadt- und die LandbewohnerInnen²

		sehr zufrieden	ziemlich zufrieden	wenig zufrieden	gar nicht zufrieden	weiß nicht/ keine Angabe
mit den Freizeiteinrichtungen allgemein	Stadt	52	35	6	4	3
	Land	42	40	12	3	3
mit den Treffpunkten für Jugendliche	Stadt	30	29	17	6	17
	Land	27	28	27	7	11
mit den Sportmöglichkeiten	Stadt	49	34	9	3	6
	Land	44	41	10	1	4
mit Veranstaltungen	Stadt	49	33	8	5	5
	Land	37	42	15	4	1
mit Grünflächen und Naherholungsgebieten	Stadt	58	28	9	5	1
	Land	81	14	4	1	-
mit dem kulturellen Angebot	Stadt	53	29	8	5	5
	Land	26	45	22	4	3
mit Lokalen und Gaststätten	Stadt	60	28	8	3	1
	Land	44	39	12	2	3
mit den Einkaufsmöglichkeiten	Stadt	71	20	4	4	1
	Land	38	38	18	6	-
mit der Nahversorgung	Stadt	65	23	9	3	-
	Land	48	28	20	4	-

Quelle: SORA, Angaben in Zeilenprozent, n=743. Die Angaben von Befragten, die sich als Stadt- und als LandbewohnerIn fühlen, wurden hier nicht berücksichtigt.

² Für diese Darstellung wurden die Antworten „fühle mich sehr als ...“ und „fühle mich eher als ...“ zusammengefasst. Interviewte, die in dieser Frage unentschieden waren, sind in der Tabelle nicht dargestellt, daher die kleinere Fallzahl von 743 Befragten.

2.6 Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeit und Bildung sowie mit den sozialen Aufstiegschancen in Österreichs Städten

Ein besonders hoher Anteil an Befragten ist mit dem Angebot an Pflichtschulen zufrieden (94%, vgl. Abbildung 9). Das bedeutet einen Anstieg gegenüber dem Vorjahr (2012: 87%). Auch die Zufriedenheit mit anderen Angeboten an Bildung ist im Vergleich zum Vorjahr leicht gestiegen, so sind heuer ebenso mehr Befragte mit dem Angebot an Höheren Schulen zufrieden (2013: 79%, 2012 76%).

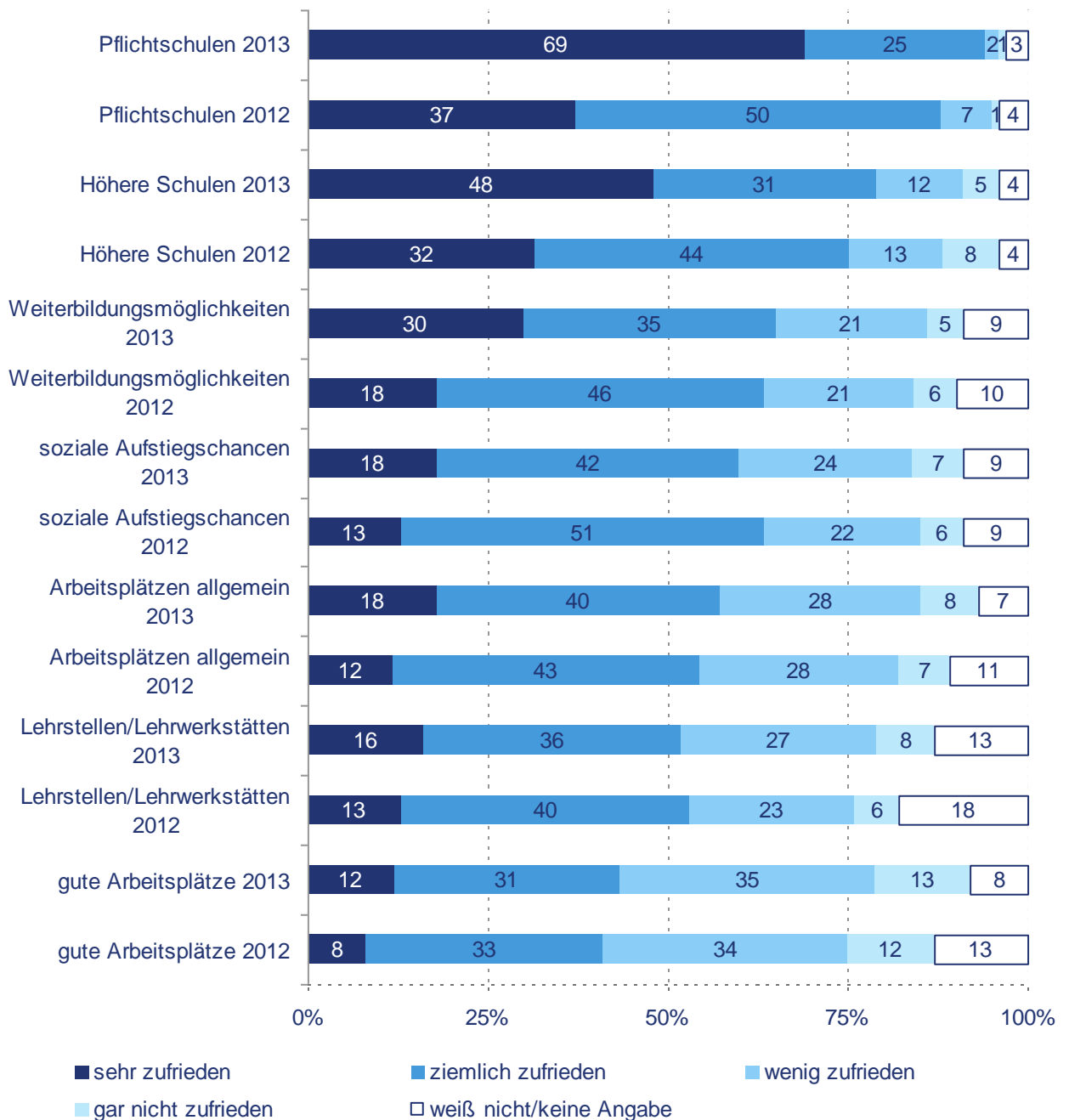
Insgesamt gilt ebenfalls in dieser Frage eine Zunahme der Meinungen, mit den verschiedenen Angeboten bzw. Aspekten „sehr“ zufrieden zu sein.

In geringerem Maße, aber dennoch zufrieden, sind die Befragten auch mit den Weiterbildungsmöglichkeiten (65%). Die Zufriedenheit mit den sozialen Aufstiegschancen ist gegenüber dem Vorjahr leicht gesunken (2013: 60%, 2012: 64%).

Die arbeitsmarktspezifischen Fragen werden von den BewohnerInnen der österreichischen Kommunen weniger positiv bewertet als die bildungsspezifischen. Insgesamt 60% sind mit den sozialen Aufstiegschancen in ihrer Heimatstadt bzw. Heimatgemeinde zufrieden, 58% mit den Arbeitsplätzen allgemein.

52% bewerten das Angebot an Lehrstellen bzw. Lehrwerkstätten positiv, weniger als die Hälfte der Befragten (43%) ist mit dem Angebot an „guten Arbeitsplätzen“ zufrieden.

Abbildung 9: Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeit und Bildung sowie mit den sozialen Aufstiegschancen, im Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Befragte, die als formalen Bildungsabschluss zumindest über die Reifeprüfung verfügen, blicken positiver in die Zukunft: Während etwa 64% der Befragten ohne Matura „sehr“ oder „ziemlich wahrscheinlich“ mit einem sicheren Arbeitsplatz in der Zukunft rechnen, sind es bei den Befragten mit Matura 77%.

Die Zufriedenheit mit allen Angeboten steigt mit zunehmender Größe des Heimatortes, in Wien sinken die Werte dann aber wieder etwas. Dieser Befund

kann ebenfalls anhand der individuellen Einschätzung, Stadt- oder LandbewohnerIn zu sein, nachgezeichnet werden (vgl. Tabelle 5). Allein mit dem Angebot an Pflichtschulen sind diejenigen, die sich als LandbewohnerInnen fühlen, etwas zufriedener (97%) als jene, die sich als StadtbewohnerInnen sehen (91%).

Tabelle 5: Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeit und Bildung bei Stadt- und LandbewohnerInnen³

		sehr zufrieden	ziemlich zufrieden	wenig zufrieden	gar nicht zufrieden	weiß nicht/ keine Angabe
mit Arbeitsplätzen allgemein	Stadt	23	38	21	8	9
	Land	9	34	44	11	3
mit guten Arbeitsplätzen	Stadt	16	31	28	14	10
	Land	7	22	43	23	5
mit Lehrstellen	Stadt	19	34	19	10	19
	Land	12	29	47	9	3
mit Pflichtschulen	Stadt	69	22	2	2	5
	Land	67	30	3	-	-
mit Höheren Schulen	Stadt	58	28	4	3	6
	Land	28	32	31	9	-
mit Weiterbildungsmöglichkeiten	Stadt	36	36	12	5	11
	Land	12	30	42	7	8
mit sozialen Aufstiegschancen	Stadt	24	41	17	8	10
	Land	10	35	39	9	7

Quelle: SORA, Angaben in Zeilenprozent, n=743. Die Angaben von Befragten, die sich als Stadt- und als LandbewohnerIn fühlen, wurden hier nicht berücksichtigt.

2.7 Eingebundenheit in die Wohnumgebung und in soziale Netzwerke

Wie auch in den vergangenen Jahren wurden die Befragten gebeten, zu beschreiben, wie die Bindung in der Nachbarschaft in ihren Heimatstädten ist, wie intensiv sich der Kontakt mit den NachbarInnen gestaltet und wie hoch sie den Anteil von ZuwanderInnen in der Wohnumgebung einschätzen.

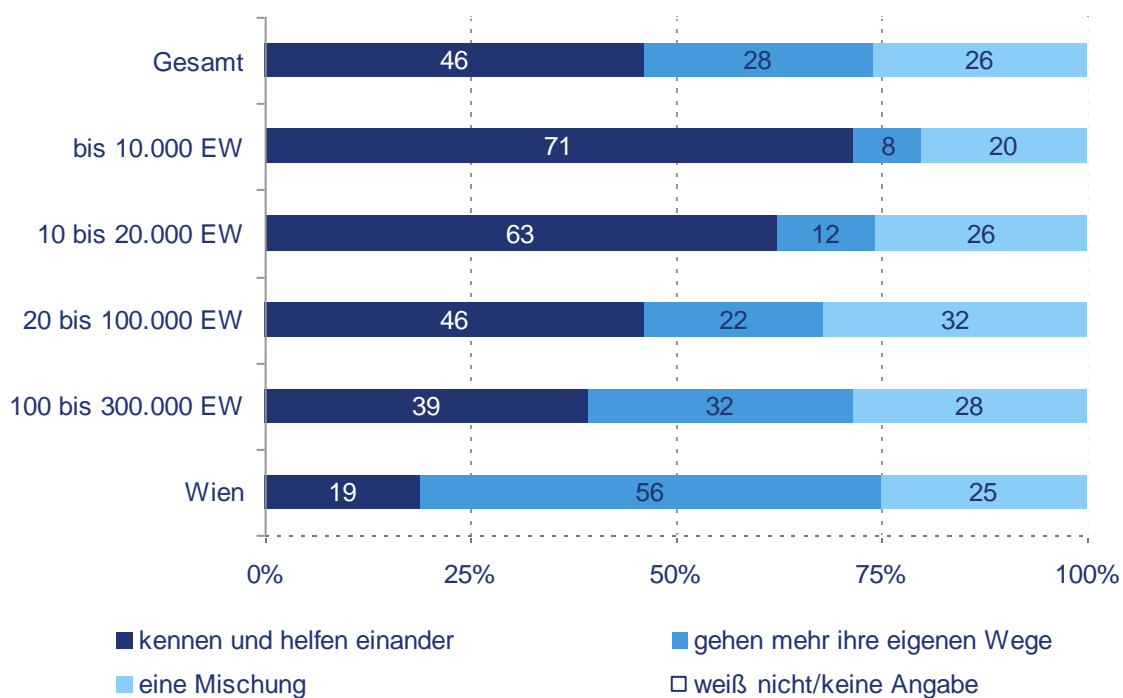
Etwas weniger als die Hälfte der Befragten (46%) gibt an, die Menschen in ihrer Wohngegend würden sich „kennen und einander helfen“. 28% beobachten

³ Für diese Darstellung wurden die Antworten „fühle mich sehr als ...“ und „fühle mich eher als ...“ zusammengefasst. Interviewte, die in dieser Frage unentschieden waren, sind in der Tabelle nicht dargestellt, daher die kleinere Fallzahl von 743 Befragten.

hingegen, dass die Menschen in ihrer Wohnumgebung eher „ihre eigenen Wege“ gehen. Im Vergleich zum Vorjahr ist der Anteil derjenigen, die sagen, dass die Menschen eher ihre eigenen Wege gehen, zurückgegangen, verstärkt hat sich der Eindruck, dass es eine Mischung aus diesen beiden Varianten ist.

Deutlich fallen die Unterschiede zwischen den Kommunen verschiedener Größe aus (vgl. Abbildung 10): Je kleiner die Kommunen sind, desto häufiger geben die Befragten an, dass sie in Wohngebieten leben, wo die Leute einander kennen und helfen. In Kommunen bis 10.000 EinwohnerInnen sind 71% dieser Meinung, danach sinkt der Anteil kontinuierlich. In Wien teilen nur noch 19% der Befragten diese Meinung. Hier liegt der Anteil der Befragten, die in Wohngebieten leben, in denen sich die Menschen kaum kennen und mehr ihre eigene Wege gehen, bei 56%.

Abbildung 10: Eingebundenheit in die Wohnumgebung und in soziale Netzwerke, Differenzierung nach Gemeindegröße



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Auf die Frage, wie oft sie durchschnittlich in der Woche mit ihren NachbarInnen zusammenkommen und sich zumindest kurz unterhalten, sagen 62% „mehrmals in der Woche“, weitere 21% kommen zumindest ein Mal pro Woche zusammen.

Klare Unterschiede zeigen sich nach dem Alter der Befragten. Je älter die Befragten sind, desto häufiger geben sie an, Kontakt zu ihren NachbarInnen zu

haben: 68% der über 60-Jährigen, aber nur 51% der unter 29-Jährigen, haben mehrmals in der Woche Kontakt zu ihren NachbarInnen.

Im Vergleich zum Vorjahr geben insgesamt mehr Menschen an, mehrmals in der Woche Kontakt zu ihren NachbarInnen zu haben (2012: 53%, 2013: 62%).

Den Anteil an ZuwanderInnen in der Wohnumgebung schätzen 8% der Befragten auf mehr als die Hälfte. 42% geben an, es sind „ziemlich viele, aber weniger als die Hälfte“. 39% sprechen von „einigen wenigen“ ZuwanderInnen in der Wohnumgebung und 11% geben an, dass es dort keine ZuwanderInnen gibt.

Je nach Größe der Kommune variieren die Einschätzungen: Während der Großteil der Befragten aus Gemeinden mit weniger als 100.000 EinwohnerInnen angibt, es würde in ihrer Wohnumgebung „wenige“ oder „keine“ ZuwanderInnen geben, spricht in größeren Kommunen der Großteil der Befragten von „ziemlich vielen“ ZuwanderInnen bzw. schätzt, dass „mehr als die Hälfte der BewohnerInnen“ in der Wohnumgebung ZuwanderInnen sind.

Tabelle 6: Einschätzung des Anteils der ZuwanderInnen nach Gemeindegröße

	keine	wenige	ziemlich viele	mehr als die Hälfte der BewohnerInnen	weiß nicht/ keine Angabe
bis 10.000 EW	22	46	31	-	1
10. bis 20.000 EW	15	52	32	1	1
20. bis 100.000 EW	10	45	42	2	1
100. bis 300.000 EW	6	37	52	5	-
Wien	4	18	53	26	-
gesamt	11	39	42	7	-

Quelle: SORA, Angaben in Zeilenprozent

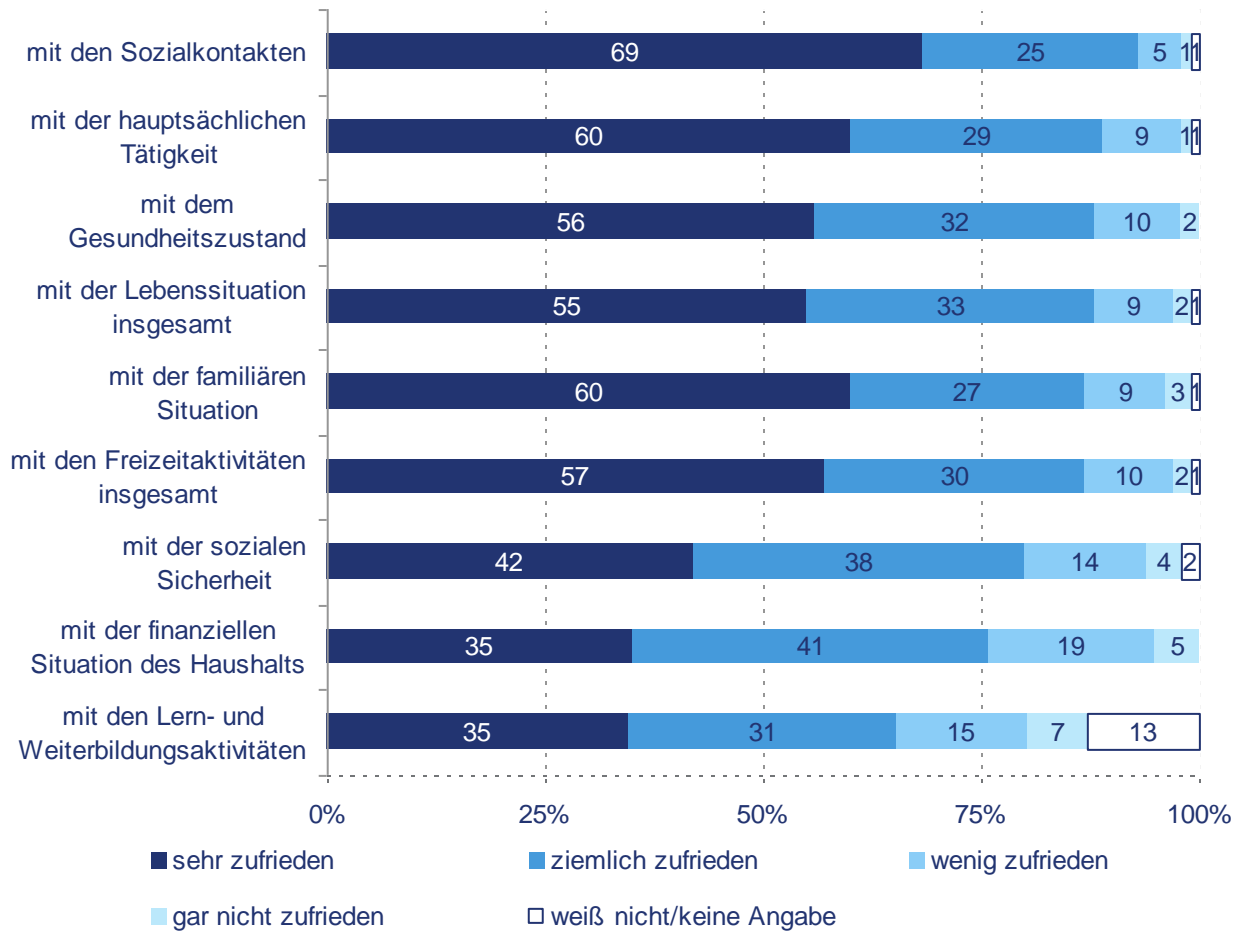
2.8 Soziale Situation

Fast alle Befragten sind mit den verschiedenen Aspekten des Lebens zufrieden: Knapp neun von zehn Befragten (88%, vgl. Abbildung 11) geben an, mit dem Leben insgesamt zufrieden zu sein, 94% mit ihren Sozialkontakten und 89% mit ihrer hauptsächlichen Tätigkeit. Jeweils 87% führen an, mit den Freizeitaktivitäten und mit der familiären Situation zufrieden zu sein. 88% sind mit dem Gesundheitszustand und 80% mit der sozialen Sicherheit zufrieden.

Verglichen zur Vorjahresbefragung ist die Zufriedenheit mit den verschiedenen Lebensaspekten insgesamt stabil geblieben, im Gegensatz zur

Vorjahresbefragung antworten die Befragten 2013 aber auch hier häufiger mit „sehr zufrieden“ und dafür weniger häufig mit „ziemlich zufrieden“.

Abbildung 11: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensaspekten



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Erwartungsgemäß sind ältere Menschen mit ihrem Gesundheitszustand unzufriedener als jüngere Befragte: 25% der Befragten über 60 Jahre sind mit ihrem Gesundheitszustand unzufrieden, während dies nur 3% der unter 30-Jährigen und 5% der 30- bis 45-Jährigen sind. Von den Befragten zwischen 45 und 60 Jahren sind 15% mit ihrem Gesundheitszustand unzufrieden.

Unzufriedener sind auch Befragte mit einem niedrigeren formalen Bildungsabschluss: 96% der HochschulabsolventInnen, aber nur 81% der Befragten mit Pflichtschulabschluss sind mit ihrem Gesundheitszustand zufrieden. Auch mit der Lebenssituation insgesamt sind die Befragten mit höheren Bildungsabschlüssen zufriedener: 97% der Befragten mit Hochschulabschluss geben dies an, aber nur 75% der Befragten mit Pflichtschulabschluss.

Die WienerInnen sind in allen Lebensaspekten unzufriedener als die restlichen ÖsterreicherInnen.

2.9 Zuwanderung

Ein wichtiger Aspekt des kommunalen Lebens in Österreich ist die Mobilität der Bevölkerung. Zahlreiche Menschen sind erst im Laufe ihres Lebens und aus verschiedenen Gründen in ihre aktuellen Wohnorte gekommen. Auch in der heurigen Befragung wurde dieser Realität Rechnung getragen und den Wanderungsbewegungen nachgegangen.

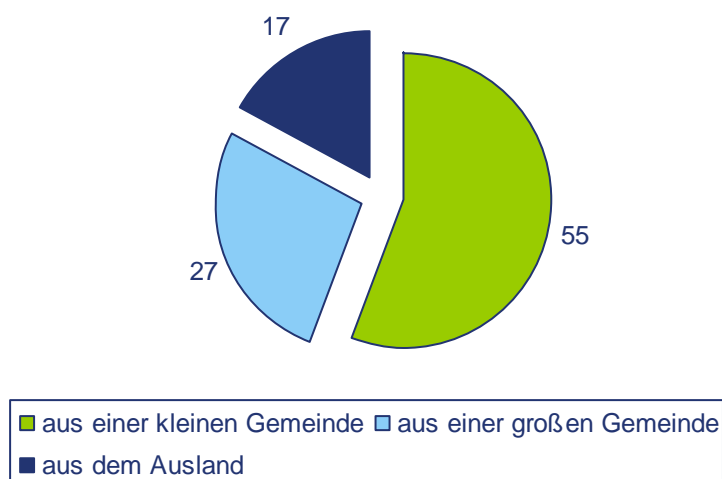
Mit 54% gibt 2013 gut die Hälfte der Befragten an, bereits seit der Geburt in der Gemeinde beheimatet zu sein. 48% sind erst im Laufe ihres Lebens in ihre aktuelle Wohngemeinde zugezogen.

Ein Blick in die Untergruppen zeigt, dass Männer offenbar etwas sesshafter sind als Frauen: 59% der Männer, aber nur 49% der Frauen, sind bereits seit der Geburt in der Gemeinde.

Wer erst im Laufe des Lebens zugezogen ist, wurde in der Erhebung weiters um eine Einschätzung der Größe der Herkunftsgemeinde gebeten sowie nach den Gründen für die Übersiedlung gefragt.⁴

Ungefähr die Hälfte dieser Menschen (55%) ist aus einer kleineren Gemeinde in eine größere übersiedelt (vgl. Abbildung 12); 27% sind aus einer größeren in eine kleinere Kommune übersiedelt, 17% kommen aus dem Ausland.

Abbildung 12: Zuzug von woher?



Quelle: SORA, Angaben in Prozent, n=484

⁴ Hier konnten die Befragten frei ihre Gründe nennen, die Antworten wurden einer Reihe von zuvor festgelegten möglichen Ursachen zugeordnet. Jede/r Befragte konnte mehrere Motive nennen.

Im Wesentlichen bestätigen sich hier die Daten aus dem Vorjahr, die Zuwanderung aus dem Ausland ist rückläufig.

Die Analyse der Untergruppen zeigt, dass Befragte bis 29 Jahre etwas häufiger aus kleinen Gemeinden stammen. Mit zunehmender Größe der Zielgemeinden wird die Herkunft aus kleineren Gemeinden sowie aus dem Ausland relevanter.

Die Auswertung der Frage nach den Motiven zeigt, dass private Gründe die wichtigsten Auslöser für die Mobilität der Menschen sind, 42% nennen diesen Aspekt. Der eigene Arbeitsplatz – das wichtigste Motiv in der Vorjahreserhebung – ist für 36% ausschlaggebend.

Wie die nachfolgende Tabelle 7 zeigt, sind die weiteren Gründe im Vergleich zu diesen beiden deutlich abgeschlagen; Nennungen, die weniger als 5% der Fälle ausmachen, sind in dieser Tabelle nicht angeführt, die statistische Aussagekraft ist nur noch gering. Die ausführliche Liste aller Gründe findet sich im Anhang in Tabelle 14.

Tabelle 7: Ursachen für die Übersiedlung

alle Zugezogenen	absolut	in Prozent der Fälle
private, familiäre Gründe	202	42
eigene Arbeit	177	36
Wohnungssituation	64	13
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	51	10
Heirat/Familiengründung	51	10
allgemeine Veränderung	43	9
Arbeit Partner/in	30	6
eigene Aus-/Weiterbildung	28	6

Quelle: SORA, Angaben in Prozent der Fälle, n=486, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Die Frage nach den Gründen für die Übersiedlung zeigt wie auch im Vorjahr, dass Frauen ihren Wohnsitz in erster Linie aus „privaten Gründen“ ändern (42% der Nennungen), die eigene Arbeit / der eigene Beruf ist mit 32% das zweitwichtigste Motiv.

Bei den Männern hat sich die bisher feststellbare, größere Bedeutung der Arbeit gegenüber den privaten Motiven relativiert: 42% der Männer nennen die eigene Arbeit / den eigenen Beruf als Auslöser für eine Übersiedlung, fast gleich auf liegen private Gründe mit 41%.

Die weiteren Gründe sind sowohl bei Frauen als auch bei Männern vergleichsweise nachrangig; Heirat wird mit 16% der Nennungen überdurchschnittlich häufig von Frauen angeführt.

Private Gründe sowie konkret Heirat bzw. Familiengründung sind für Befragte aus Gemeinden mit bis zu 10.000 EinwohnerInnen überdurchschnittlich relevant.

Die Differenzierung der Größe der Zielgemeinde – also ob die Menschen aus einer kleineren in eine größere Kommune übersiedelt sind oder umgekehrt – zeigt, dass berufliche Argumente wichtiger sind, wenn die Befragten von einer kleineren in eine größere Stadt/Gemeinde übersiedeln (vgl. Tabelle 8 und Tabelle 9; die ausführlichen Darstellungen können Tabelle 15 und Tabelle 16 im Anhang entnommen werden).

Tabelle 8: Ursachen für die Übersiedlung in eine größere Kommune

in eine größere Kommune	absolut	in Prozent der Fälle
eigene Arbeit	117	43
private, familiäre Gründe	101	38
Wohnungssituation	39	15
Heirat/Familiengründung	28	10
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	24	9
Arbeit Partner/in	20	7
allgemeine Veränderung	18	7
eigene Aus-/Weiterbildung	17	6

Quelle: SORA, Angaben in Prozent der Fälle, n=269, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Tabelle 9: Ursachen für die Übersiedlung in eine kleinere Kommune

in eine kleinere Kommune	absolut	in Prozent der Fälle
private, familiäre Gründe	58	44
eigene Arbeit	34	26
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	25	19
Wohnungssituation	20	15
Natur, frische Luft, gesundes Leben	17	13
Heirat/Familiengründung	15	12
allgemeine Veränderung	10	7
lebe gerne hier, fühle mich hier wohl	8	7

Quelle: SORA, Angaben in Prozent der Fälle, n=131, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Die Analyse der Antworten derjenigen, die aus dem Ausland in die österreichischen Kommunen gekommen sind, zeigt gegenüber den allgemeinen Befunden vor allem eine etwas stärkere Ausprägung der privaten Gründe; über die weiteren Motive sind aufgrund der sehr geringen Fallzahlen interpretierende Aussagen nicht mehr möglich (auch zu dieser Frage gibt es die ausführliche Darstellung in Tabelle 17 im Anhang).

Tabelle 10: Ursachen für die Übersiedlung aus dem Ausland

aus dem Ausland	absolut	in Prozent der Fälle
private, familiäre Gründe	41	49
eigene Arbeit	26	31
allgemeine Veränderung	14	16

Quelle: SORA, Angaben in Prozent der Fälle, n=84, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

3 Schwerpunkt 2013: Jugendliche in Österreichs Kommunen

Der Schwerpunkt in der Umfrage 2013 war dem Thema Jugendliche in Österreichs Kommunen gewidmet. Dazu wurden einige Fragen zu den Angeboten für Jugendliche in Österreichs Kommunen sowie zur Partizipation von Jugendlichen am Gemeindeleben gestellt.

Aufgrund der speziellen Thematik wird in diesem Kapitel in der Analyse der Untergruppen den verschiedenen Altersgruppen besonderes Augenmerk geschenkt.

3.1 Spezielle Angebote, konsumfreie Räume und weitere Treffpunkte

In einer offenen Frage wurden die BewohnerInnen von Österreichs Kommunen gebeten, zu sagen, was es in ihrer Heimatgemeinde ganz speziell für Jugendliche gibt.⁵ Die häufigsten Nennungen entfallen dabei auf Jugendzentren (39%). Sehr weit verbreitet sind auch Sportangebote sowie Lokale und dergleichen. Sehr oft werden von den Befragten auch unspezifische Freizeiteinrichtungen genannt, einige führen Parks oder öffentliche Plätze an, die der Allgemeinheit zur Verfügung stehen und wohl selten ein spezielles Angebot für Jugendliche darstellen. Diese Vermutung trifft wahrscheinlich auch auf die genannten Sportangebote und vor allem die Lokale zu.

Nachfolgende Tabelle 11 zeigt die wichtigsten genannten Einrichtungen bzw. Angebote. Die gesamte Liste der kategorisierten Nennungen ist im Berichtsanhang zu finden, die Antworten im Wortlaut sind im Tabellenband angeführt.

⁵ Für die Auswertung wurden diese Antworten kategorisiert.

Tabelle 11: Spezielle Jugendangebote in den Kommunen

	absolut	in Prozent der Fälle
Jugendzentren, Jugendtreffs	415	39
Sport, Sportplätze	373	35
Lokale, Clubs	348	33
allg. Freizeitangebote (auch öff. zugänglich, wie bspw. Parks)	232	22
Kultur	86	8
allg. Vereine	70	7

Quelle: SORA, Angaben in Prozent der Fälle, Mehrfachnennungen möglich; kategorisierte Antworten

BewohnerInnen von Gemeinden unterschiedlicher Größe zeigen bei dieser Frage ein sehr ähnliches Antwortverhalten, alleine Sporteinrichtungen werden in Wien unterdurchschnittlich häufig genannt (27% der Nennungen). Auch antworten Befragte, die sich als StadtbewohnerInnen fühlen, ähnlich auf diese Frage wie solche, die sich als LandbewohnerInnen fühlen.

Die Differenzierung nach dem Alter zeigt, dass die jüngeren Befragten weniger häufig Sportangebote anführen (28% der Nennungen) als alle anderen Altersgruppen, dafür aber häufiger Kulturangebote (14% der Nennungen). Befragte über 45 geben häufiger Lokale und Clubs an (38% der Nennungen) als die jüngeren Befragten (28% der Nennungen).

Dass es ganz allgemein genügend Freiraum für Jugendliche in den Gemeinden gibt, wo Jugendliche sich aufhalten und unter sich sein können, ohne dass sie dort etwas kaufen oder konsumieren müssen, bestätigen rund zwei Drittel der Befragten (68%), 22% meinen es gibt nicht genügend derartigen Freiraum (10% sagen hier weiß nicht oder machen keine Angabe).

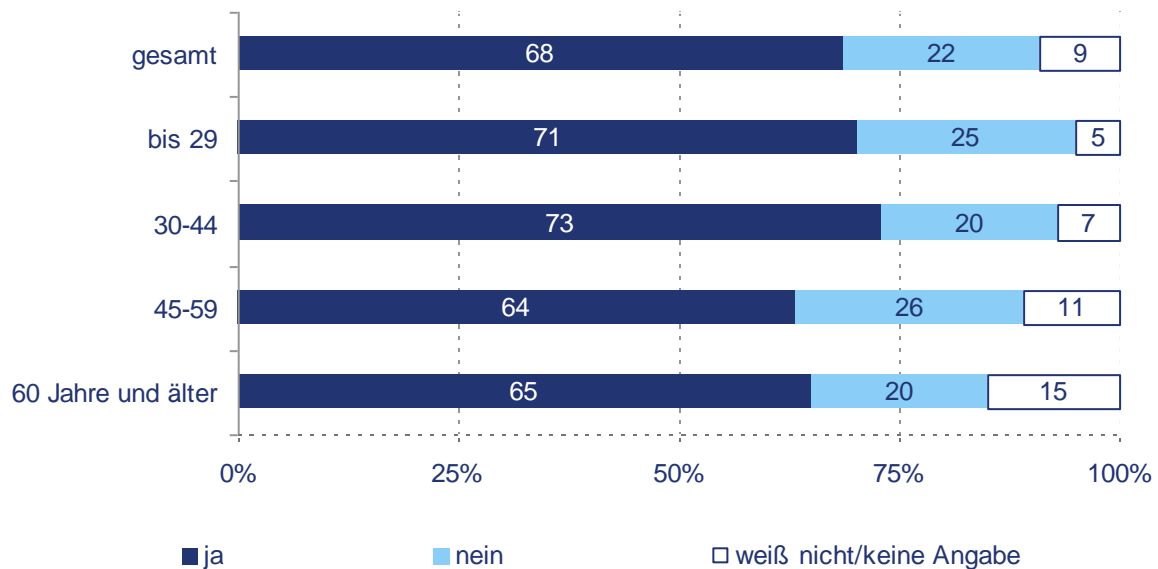
Die Differenzierung nach der Gemeindegröße zeigt einen leichten Anstieg mit zunehmender EinwohnerInnenzahl, wobei in Wien die positiven Antworten wieder zurück gehen und ein überdurchschnittlicher Anteil keine Angabe macht.

Nach der persönlichen Einschätzung, ob es eine ländliche Gegend, eine kleine oder große Stadt ist, sind die Unterschiede ausgeprägter: BewohnerInnen kleiner Städte sehen zu drei Viertel genügend konsumfreien Freiraum, in den großen Städten sind es 65% und in den ländlichen Gegenden nur 58%.

In der Differenzierung nach dem Alter zeigt sich in den oberen Kategorien eine geringere Wahrnehmung von verfügbarem, konsumfreiem Freiraum für

Jugendliche, allerdings auch ein höherer Anteil von Menschen, die hier keine Einschätzung abgeben (vgl. Abbildung 13).

Abbildung 13: Verfügbarkeit von konsumfreien Räumen für Jugendliche, nach Altersgruppen



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Die Orte, an denen sich Jugendliche an freien Nachmittagen oder am Wochenende treffen, sind in erster Linie Lokale sowie Jugendzentren bzw. Jugendtreffs. Von hoher Bedeutung sind aber auch Sportplätze und ganz allgemein Straßen und Plätze.

Tabelle 12: Treffpunkte von Jugendlichen an freien Nachmittagen oder am Wochenende

	in Prozent der Fälle
Lokale (Cafés, Restaurants)	56
Jugend(kultur)zentrum, Jugendtreff	56
Sportplatz	48
Straße, Plätze	43
Geschäfte, Shopping Center	17
Bahnhof, Haltestelle	11
andere Orte	27
weiß nicht/keine Angabe	6

Quelle: SORA, Angaben in Prozent der Fälle, Feldverkodung, Mehrfachnennungen möglich

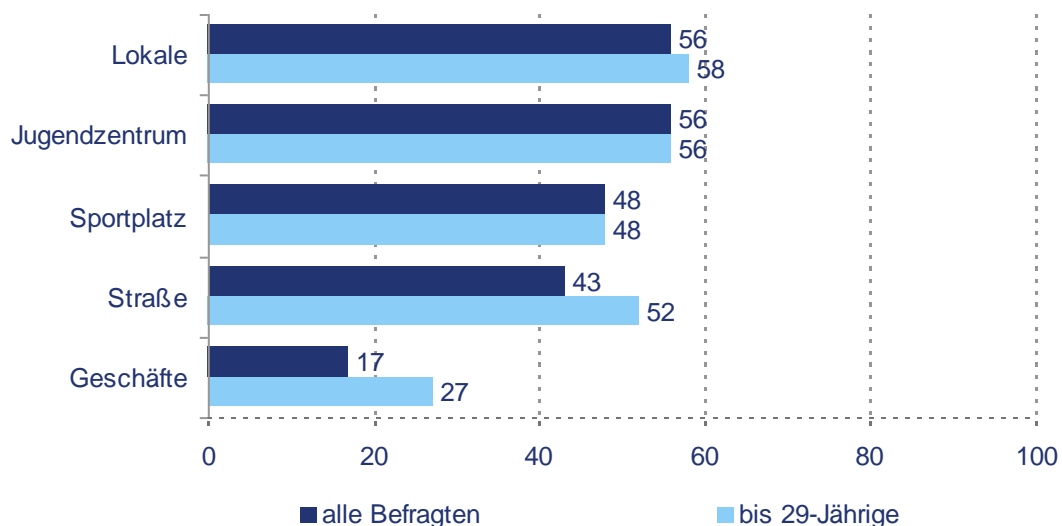
Die Differenzierung nach der Gemeindegröße zeigt, dass Straßen und Plätze besonders in Wien relevant sind: 62% der Befragten nennen den öffentlichen Straßenraum. In den unteren Größenkategorien zeigt sich hier kein Unterschied.

Mit zunehmender Gemeindegröße verlieren Sportplatz und Jugendzentren an Bedeutung. In den größeren Gemeinden werden dafür der Bahnhof bzw. Haltestellen als Treffpunkte relevanter, ebenso Geschäfte und Einkaufszentren – Letztere erhalten von den Befragten aus Wien mit Abstand die meisten Nennungen.

Dementsprechend geben Befragte, die sich als StadtbewohnerInnen fühlen, als Treffpunkte für Jugendliche häufiger Lokale und Geschäfte sowie Bahnhöfe/Haltestellen an als diejenigen, die sich als LandbewohnerInnen fühlen.

Die Differenzierung nach dem Alter zeigt eine veränderte Wahrnehmung: Die Gruppe der bis 29-Jährigen sieht Lokale, Jugendzentren und den öffentlichen Straßenraum mit jeweils über 50% der Nennungen als die drei wichtigsten Treffpunkte, knapp gefolgt von Sportanlagen (vgl. Abbildung 14). Deutlich wichtiger als für die älteren Befragten sind für sie auch Geschäfte und Einkaufszentren als Treffpunkte.

Abbildung 14: Treffpunkte von Jugendlichen an freien Nachmittagen oder am Wochenende, nach Altersgruppen



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

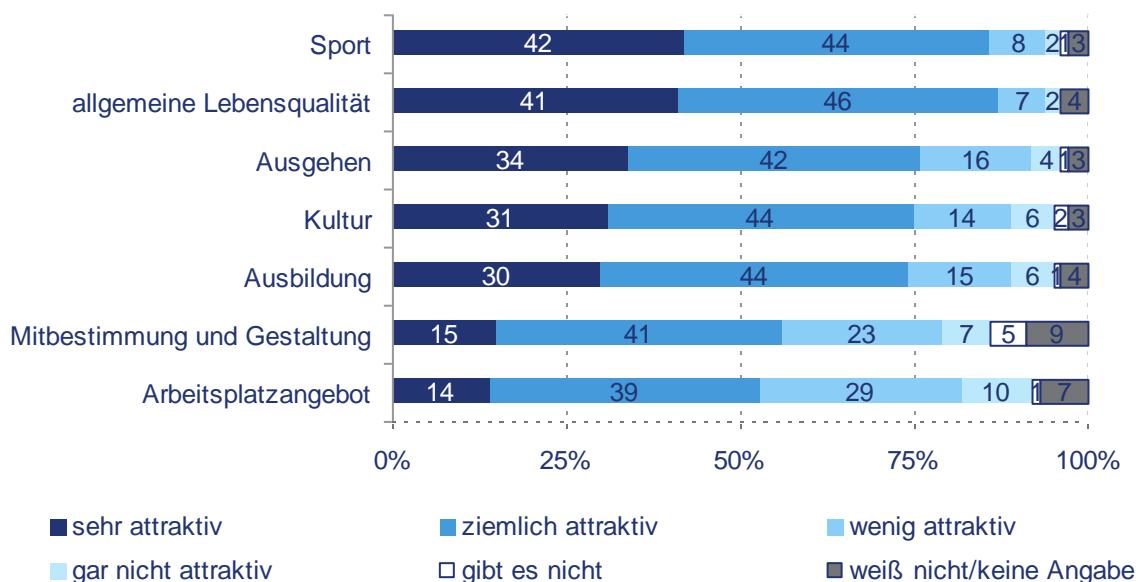
3.2 Aspekte des Lebens in Österreichs Kommunen

In der Frage nach der Einschätzung der Attraktivität ausgewählter Aspekte des wirtschaftlichen und sozialen Lebens in der Gemeinde stellen sich die Sportangebote und die allgemeine Lebensqualität als am besten bewertete heraus: Jeweils rund 90% der Befragten sehen diese als „sehr“ oder „ziemlich“ attraktiv für Jugendliche (vgl. Abbildung 15).

Die Möglichkeiten zum Ausgehen, die kulturellen Möglichkeiten und die Ausbildungsmöglichkeiten schätzen jeweils rund 75% „sehr“ oder „ziemlich“ attraktiv ein.

Am unteren Ende dieser Reihung rangieren Mitbestimmung und Mitgestaltung sowie das Arbeitsplatzangebot; diese werden aber ebenso von etwas mehr als der Hälfte der Befragten noch als attraktiv wahrgenommen.

Abbildung 15: Attraktivität der Kommune für Jugendliche



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Die Differenzierung nach der Gemeindegröße zeigt, dass Befragte in Gemeinden zwischen 100.000 und 300.000 EinwohnerInnen alle Aspekte - außer der allgemeinen Lebensqualität - für Jugendliche am besten einschätzen.

In den kleineren Kommunen (bis 100.000 EinwohnerInnen) werden das Arbeitsplatzangebot, kulturelle Möglichkeiten, Ausgehen sowie Ausbildungsmöglichkeiten deutlich schlechter bewertet als in den größeren.

Die WienerInnen sehen die allgemeine Lebensqualität und die Möglichkeiten der Mitbestimmung und Gestaltung für Jugendliche am kritischsten.

In der Differenzierung nach dem Alter zeigen sich in diesen Fragen keine relevanten Unterschiede.

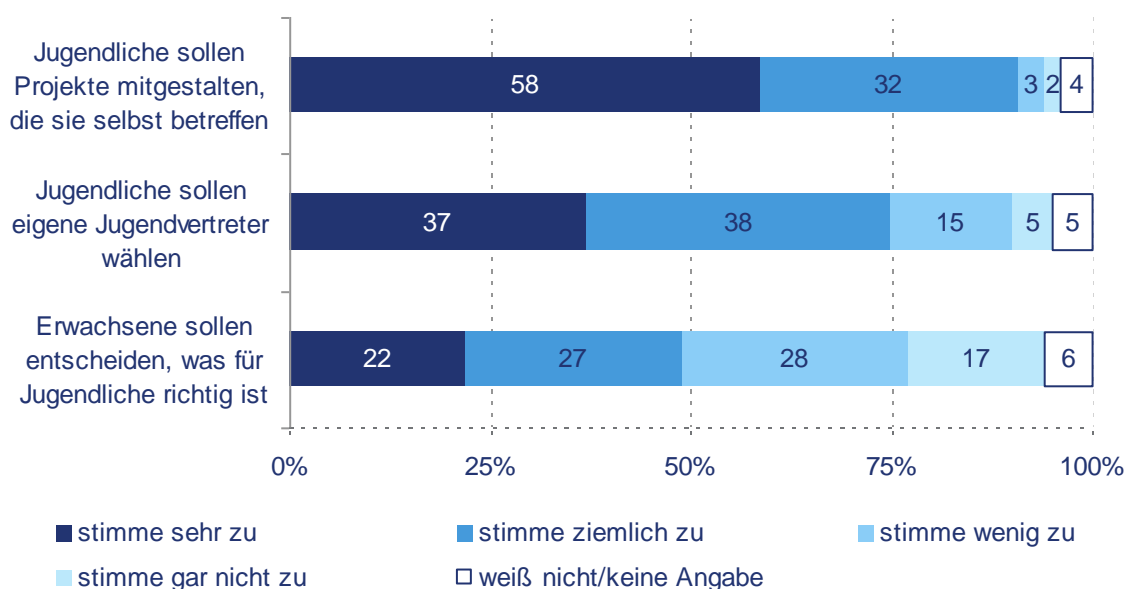
Von BewohnerInnen, die sich als StadtbewohnerInnen fühlen, wird die eigene Wohngemeinde in einigen Aspekten häufiger als attraktiv für junge Menschen charakterisiert als von BewohnerInnen, die sich als LandbewohnerInnen fühlen: Das gilt besonders für das Arbeitsplatzangebot (56% gegenüber 35% „sehr“ oder „ziemlich attraktiv“) und die Ausgehmöglichkeiten (82% gegenüber 56%), in geringerem Ausmaß auch für die kulturellen und die Ausbildungsmöglichkeiten.

3.3 Partizipation von Jugendlichen in der kommunalen Politik

In der Frage der grundsätzlichen Ausrichtung der Partizipation von Jugendlichen in der kommunalen Politik sind die Befragten ambivalent: Fast alle Befragten (90%) stimmen der Aussage zu, dass Jugendliche Projekte, die sie selbst betreffen, mitgestalten sollen. Allerdings sind auch 49% der Befragten der Meinung, dass Erwachsene die Verantwortung für Jugendliche tragen und am besten entscheiden können, was für Jugendliche richtig ist.

Der Meinung, dass Jugendliche selbst wissen, was am besten für sie ist, und eigene JugendvertreterInnen im Gemeinderat wählen sollen, können sich drei Viertel der Befragten anschließen.

Abbildung 16: Ausrichtung der Partizipation von Jugendlichen in der kommunalen Politik



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Nach der Gemeindegröße zeigen sich hier keine eindeutigen Tendenzen.

Befragte, die sich als LandbewohnerInnen fühlen, befürworten die Mitbestimmung von Jugendlichen etwas stärker: 93% sind der Meinung, dass Jugendliche Projekte mitgestalten sollen, die sie selbst betreffen. Bei Befragten, die sich als StadtbewohnerInnen fühlen, liegt dieser Anteil mit 86% etwas niedriger.

Die Differenzierung nach dem Alter zeigt, dass die Aussage, die die Verantwortung der Erwachsenen hervorstreicht, mit zunehmendem Alter mehr Zustimmung erfährt. Umgekehrt sind jüngere Befragte stärker der Meinung, dass Jugendliche über ihre Belange selbst gut Bescheid wissen und eigene JugendvertreterInnen wählen sollen.

Die Aussage zur Mitgestaltung von Jugendlichen in spezifischen Jugendprojekten erfährt in allen Altersgruppen eine hohe Zustimmung; die uneingeschränkte Zustimmung („stimme sehr zu“) ist unter den jüngeren Befragten deutlicher als bei den älteren.

In einem gemeinsamen Fragenblock wurde um die Einschätzung der Integration und Partizipation ins/am kommunale(n) Leben gebeten, das sich durch Jugendeinrichtungen und Vereine sowie durch die kommunale Politik im engeren Sinne gestaltet.

Eine ausreichende Versorgung mit Jugendzentren bzw. Jugendtreffs in ihrer Gemeinde sehen 59% (vgl. Abbildung 17), 29% betrachten die Versorgung als nicht ausreichend, 12% geben keine Einschätzung ab.

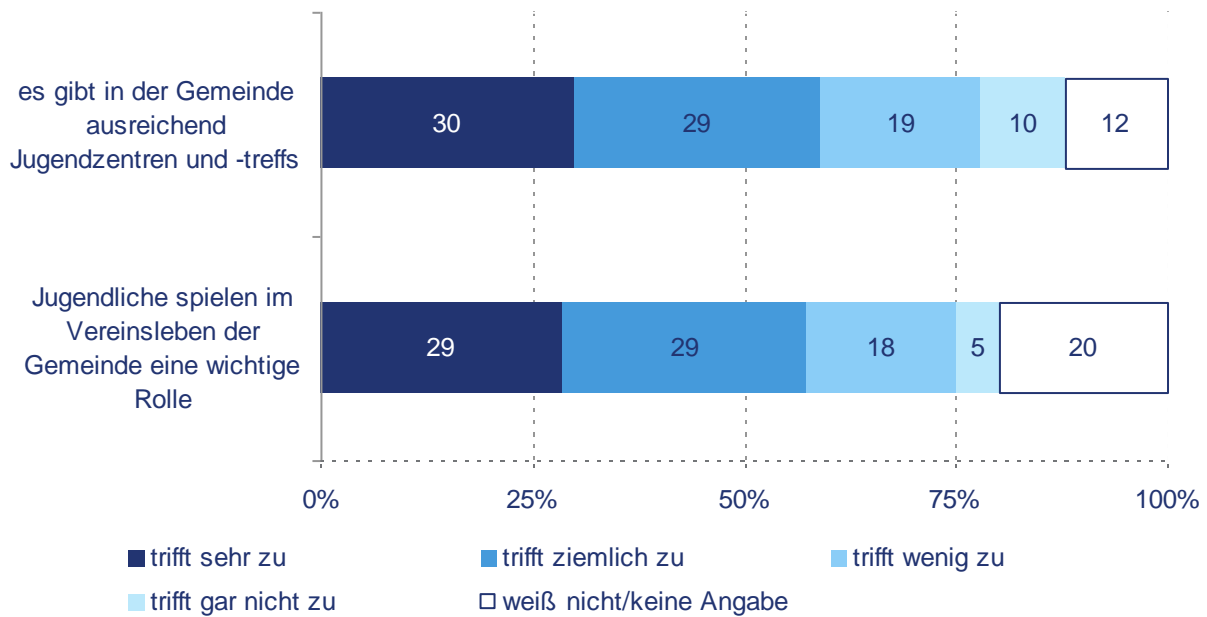
Diese Ansicht wird vor allem in kleineren Gemeinden unterstützt. Nach dem Alter der Befragten zeigen sich hier keine eindeutigen Trends.

58% meinen, dass Jugendliche eine wichtige Rolle im Vereinsleben der Gemeinde spielen, 23% bezweifeln das. Bei dieser Frage ist zu beachten, dass bereits 20% der Befragten dazu keine Aussage machen.

Die Differenzierung nach der Gemeindegröße zeigt erneut, dass diese Aussage vor allem in kleineren Gemeinden unterstützt wird. Nach dem Alter gibt es wiederum keine eindeutigen Trends.

Die ausreichende Versorgung mit Jugendzentren bzw. Jugendtreffs schätzen Befragte, die sich als Stadt- oder LandbewohnerInnen fühlen, ähnlich ein. Der Aussage, dass Jugendliche eine wichtige Rolle im Gemeindeleben spielen, stimmen hingegen häufiger diejenigen zu, die sich als LandbewohnerInnen sehen.

Abbildung 17: Integration in das kommunale Leben



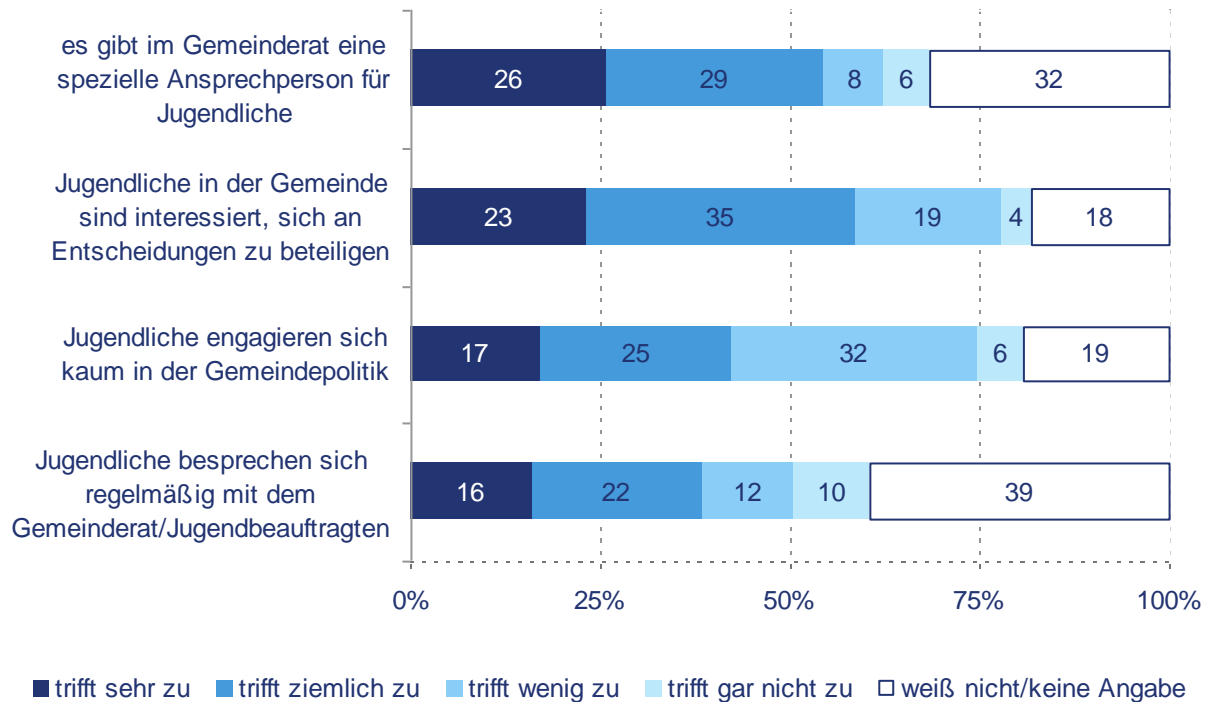
Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Was die Einbindung der Jugendlichen in die kommunale Politik betrifft, bestätigen 55% der Befragten, dass es in ihrer Heimatstadt bzw. Heimatgemeinde eine spezielle Ansprechperson im Gemeinderat gibt (vgl. Abbildung 18), 14% geben hier eine abschlägige Antwort. Fast jedeR dritte Befragte enthält sich in dieser Frage einer Antwort.

Dass die Jugendlichen selbst interessiert sind, sich an Entscheidungen zu beteiligen, sehen 58% der Befragten. Der gegenteiligen Aussage, dass Jugendliche sich kaum in der Gemeinde engagieren, stimmen 42% zu, eine annähernd gleich große Gruppe an Befragten (38%) lehnt die Aussage ab.

38% der Befragten bestätigen für ihre Gemeinden, dass Jugendliche regelmäßig vom Gemeinderat oder vom Jugendbeauftragten eingeladen werden, um ihre Anliegen zu besprechen. Erneut sehr hoch ist bei dieser Frage der Anteil derjenigen, die darüber nicht Bescheid wissen oder keine Antwort abgeben möchten.

Abbildung 18: Partizipation in der kommunalen Politik



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Die Differenzierung nach dem Alter zeigt, dass die Befragten der untersten Alterskategorie (bis 29-Jährige) ihr eigenes Interesse und Engagement höher einschätzen als ältere Befragte, umgekehrt werden die Partizipationsangebote der Heimatgemeinden kritischer bewertet. Die jüngeren Befragten geben hier auch häufiger eine Einschätzung ab; die Werte für „weiß nicht“ und „keine Angabe“ sind geringer als in den oberen Alterskategorien.

Die Auswertung der Ergebnisse nach der Gemeindegröße zeigt einen leichten Trend dahingehend, dass es in kleineren Gemeinden ein höheres Angebot an Partizipationsmöglichkeiten von Seiten der Kommunen gibt und auch das Interesse und Engagement der Jugendlichen höher eingeschätzt wird.

Während es in Bezug auf das Engagement der Jugendlichen und das Vorhandensein von Ansprechpersonen zwischen Stadt und Land kaum Unterschiede gibt, geben mehr Befragte, die sich als LandbewohnerInnen fühlen, an, dass Jugendliche sich regelmäßig mit dem Gemeinderat/Jugendbeauftragten besprechen.

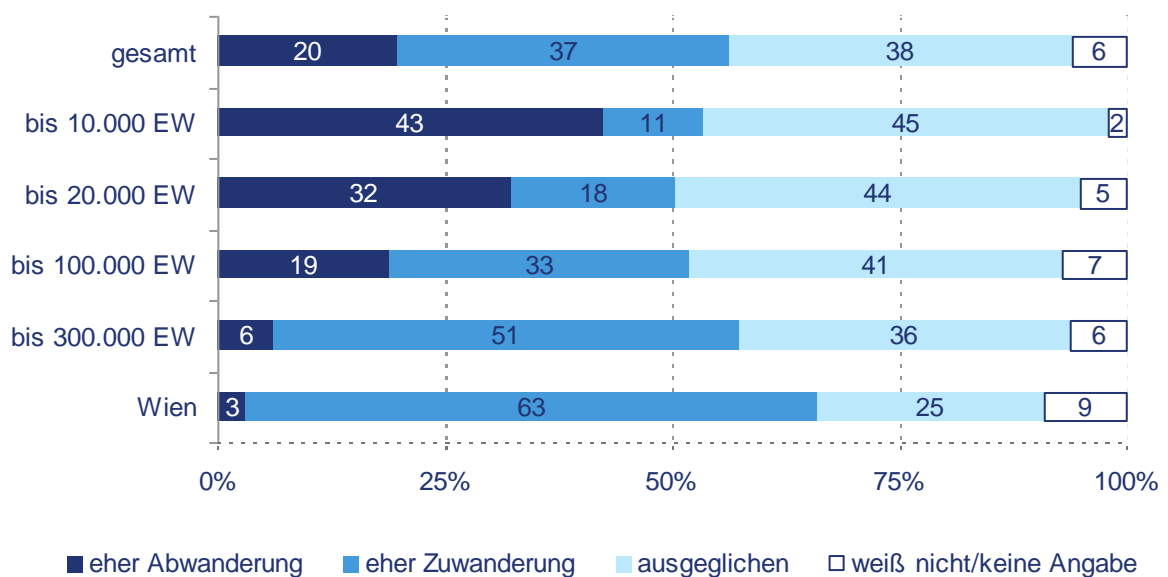
3.4 Einschätzung der Zu- und Abwanderung von Jugendlichen

Im Themenblock Jugend in den Kommunen wurde abschließend die Frage gestellt, ob die Menschen der Meinung sind, dass in ihre Heimatstadt bzw. Heimatgemeinde eher mehr Jugendliche zuwandern oder eher mehr Jugendliche abwandern. Dabei zeigt sich insgesamt, dass jedeR vierte Befragte eher Abwanderung sieht, 37% sehen eher Zuwanderung, 38% meinen, es ist ausgeglichen (6% weiß nicht).

Deutliche Unterschiede zeigen sich nach der EinwohnerInnenzahl in den Kommunen: In unteren Größenkategorien wird stärker Abwanderung gesehen und in den oberen – vor allem in Wien – eher Zuwanderung.

Erwartungsgemäß groß sind auch die Unterschiede zwischen Stadt und Land: Von Befragten, die sich als LandbewohnerInnen fühlen, wird viel häufiger eine Abwanderung der Jugendlichen in der Wohngemeinde beobachtet (45%) als von denjenigen, die sich als StadtbewohnerInnen fühlen (8%).

Abbildung 19: Einschätzung der Zu- und Abwanderung von Jugendlichen, nach Gemeindegröße



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

In der Unterscheidung der Alterskategorien wird deutlich, dass von älteren Befragten stärker Abwanderung gesehen wird als von jüngeren.

4 Zusammenfassung

Mit der Lebensqualität in ihren Wohngemeinden sind die BewohnerInnen österreichischer Städte und Gemeinden nach wie vor mehrheitlich „sehr zufrieden“.

Auch die Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekte der Daseinsvorsorge ist erneut hoch: Wie bereits in den bisherigen Erhebungen sind auch 2013 fast alle BewohnerInnen österreichischer Städte mit den grundlegenden kommunalen Dienstleistungen, wie der Trinkwasserversorgung, der Müllentsorgung, der Abwasserentsorgung und den Gesundheitseinrichtungen zufrieden. Die hohe Zufriedenheit mit vielen der abgefragten Aspekte hat sich im Vergleich mit dem Vorjahr insofern verändert, als die uneingeschränkte Angabe „sehr zufrieden“ zugunsten der Einschätzung „eher zufrieden“ gestiegen ist.

Die überwiegende Mehrheit der BewohnerInnen österreichischer Städte ist auch mit dem Stadtbild, der Erhaltung und Pflege von Parkanlagen und dem Angebot für FußgängerInnen zufrieden. Ebenfalls noch über drei Viertel der Befragten sind mit dem Radwegenetz und den Kinderbetreuungseinrichtungen zufrieden, mit den Pflegeeinrichtungen und mit dem öffentlichen Verkehr, mit den sozialen Diensten sowie den SeniorInnenheimen.

Wie bereits im Vorjahr werden die Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung und die Möglichkeiten der Mitbestimmung etwas kritischer bewertet, insgesamt sind die Befragten aber auch diesbezüglich mehrheitlich zufrieden.

2013 bestätigt sich erneut die Überzeugung der BewohnerInnen von Österreichs Kommunen, dass die kommunalen Dienstleistungen zukünftig weiterhin von Städten und Gemeinden bereitgestellt und nicht an private Anbieter ausgelagert werden sollen.

Hohe Zufriedenheiten herrschen ebenso hinsichtlich der Angebote in den Bereichen Einkaufen, Erholung und Freizeit: Jeweils über 80% der BewohnerInnen sind mit Grünflächen und Naherholungsgebieten sowie den Einkaufsmöglichkeiten und der Nahversorgung zufrieden. Wie auch im Vorjahr bildet die Frage nach den Treffpunkten für Jugendliche in der Wohngemeinde die Ausnahme in diesem Themenfeld: Insgesamt ist die Hälfte der Befragten diesbezüglich zufrieden, unter den jüngeren Menschen selbst sind es 72%.

Hinsichtlich Bildungs- und Arbeitsmarktaspekten ist die Zufriedenheit ähnlich wie im Vorjahr: Höchste Zufriedenheit erreicht das Angebot an Pflichtschulen und an höheren Schulen. Zwei Drittel beurteilen die Weiterbildungsmöglichkeiten positiv, 60% auch die sozialen Aufstiegschancen.

Arbeitsplätze im Allgemeinen und das Angebot an Lehrstellen bzw. Lehrwerkstätten werden von über der Hälfte der Befragten positiv beurteilt.

Das Schlusslicht in diesem Fragenkomplex bildet 2013 erneut die Zufriedenheit mit dem Angebot an „guten Arbeitsplätzen“ in der Wohngemeinde: 43% aller Befragten sind damit zufrieden.

Rund die Hälfte der Befragten ist erst im Laufe ihres Lebens in ihre aktuelle Wohngemeinde zugezogen. Wiederum die Hälfte davon ist aus einer kleineren Gemeinde in eine größere übersiedelt. Diese Trends sind im Vergleich mit der Vorjahreserhebung stabil.

Die wichtigsten Motive für die Zuwanderung in eine größere Kommune sind nach wie vor beruflicher Natur; bei der Übersiedlung von einer größeren in eine kleinere Kommune sind häufiger private, familiäre Gründe ausschlaggebend.

Die Fragen des heurigen Schwerpunktes Jugend in Österreichs Kommunen zeigen, dass die Befragten ausreichend Freiraum für Jugendliche in ihren Heimatstädten bzw. Heimatgemeinden sehen. Eine hohe allgemeine Lebensqualität und viele Angebote in den unterschiedlichen (Freizeit-)Bereichen machen die Kommunen für Jugendliche attraktiv.

Mitbestimmung und Gestaltung sowie das Arbeitsplatzangebot werden etwas kritischer bewertet; aber auch hier sehen mehr als die Hälfte der Befragten ein attraktives Angebot für Jugendliche.

Wie die Partizipation von Jugendlichen in der kommunalen Politik grundsätzlich gestaltet sein soll, ist umstritten: Fast alle Befragten meinen, dass Jugendliche Projekte, die sie selbst betreffen, mitgestalten sollen, allerdings ist auch die Hälfte der Befragten der Meinung, dass Erwachsene die Verantwortung für Jugendliche tragen und am besten entscheiden können, was für Jugendliche richtig ist. Drei Viertel der Befragten meinen, dass Jugendliche selbst wissen, was am besten für sie ist und dass sie eigene JugendvertreterInnen im Gemeinderat wählen sollen.

Die Differenzierung nach dem Alter zeigt, dass die Aussage, die die Verantwortung der Erwachsenen hervorstreicht, mit zunehmendem Alter mehr

Zustimmung erfährt. Umgekehrt sind jüngere Befragte stärker der Meinung, dass Jugendliche über ihre Belange selbst gut Bescheid wissen und eigene JugendvertreterInnen wählen sollen. Die Aussage zur Mitgestaltung von Jugendlichen in spezifischen Jugendprojekten erfährt in allen Altersgruppen eine hohe Zustimmung; die uneingeschränkte Zustimmung („stimme sehr zu“) ist unter den jüngeren Befragten deutlicher als bei den älteren.

Jeweils etwas mehr als die Hälfte der Befragten bestätigt, dass es in ihren Heimatstädten bzw. Heimatgemeinden eine spezielle Ansprechperson im Gemeinderat gibt sowie dass die Jugendlichen selbst interessiert sind, sich an Entscheidungen zu beteiligen. Der gegenteiligen Aussage, dass Jugendliche sich kaum in der Kommune engagieren, stimmt jedeR vierte Befragte zu, eine annähernd gleich große Gruppe lehnt die Aussage ab.

Knapp jeder vierte Befragte bestätigt, dass Jugendliche regelmäßig vom Gemeinderat oder von Jugendbeauftragten eingeladen werden, um ihre Anliegen zu besprechen. Bei dieser Frage ist der Anteil derjenigen, die darüber nicht Bescheid wissen oder keine Antwort abgeben möchten, erneut sehr hoch.

Die Differenzierung nach dem Alter zeigt, dass die Befragten der untersten Alterskategorie (bis 29-Jährige) ihr eigenes Interesse und Engagement höher einschätzen als ältere Befragte. Umgekehrt werden die Partizipationsangebote der Heimatgemeinden von den Jüngeren kritischer bewertet. In diesen Fragen deklarieren sich jüngere Befragten häufiger bezüglich ihrer Einschätzung, die Werte für „weiß nicht“ oder „keine Angabe“ sind geringer als in den oberen Alterskategorien.

Davon, ob in ihre Heimatstadt bzw. Heimatgemeinde eher mehr Jugendliche zuwandern oder abwandern, haben die BewohnerInnen von Österreichs Kommunen kein einheitliches Bild: JedeR vierte Befragte sieht eher Abwanderung, 37% sehen eher Zuwanderung, 38% meinen, es ist ausgeglichen (6% weiß nicht).

In der Unterscheidung der Alterskategorien wird deutlich, dass von älteren Befragten stärker Abwanderung gesehen wird als von jüngeren.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Österreichisches Städtebarometer, Erhebung Frühjahr 2013, Schichtung der Stichprobe	5
Tabelle 2: Selbsteinschätzung: Stadt- oder LandbewohnerIn?	7
Tabelle 3: Identifikation mit der Heimatstadt, Österreich und Europa, Zeitvergleich 2012 und 2013	9
Tabelle 4: Bewertung von Einkaufen, Erholung und Freizeit durch die Stadt- und die LandbewohnerInnen	24
Tabelle 5: Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeit und Bildung bei Stadt- und LandbewohnerInnen	27
Tabelle 6: Einschätzung des Anteils der ZuwanderInnen nach Gemeindegröße	29
Tabelle 7: Ursachen für die Übersiedlung	32
Tabelle 8: Ursachen für die Übersiedlung in eine größere Kommune	33
Tabelle 9: Ursachen für die Übersiedlung in eine kleinere Kommune	34
Tabelle 10: Ursachen für die Übersiedlung aus dem Ausland	34
Tabelle 11: Spezielle Jugendangebote in den Kommunen	36
Tabelle 12: Treffpunkte von Jugendlichen an freien Nachmittagen oder am Wochenende	37
Tabelle 13: Assoziationen nach Umgebung	50
Tabelle 14: Ursachen für die Übersiedlung	52
Tabelle 15: Ursachen für die Übersiedlung in eine größere Kommune	53
Tabelle 16: Ursachen für die Übersiedlung in eine kleinere Kommune	54
Tabelle 17: Ursachen für die Übersiedlung aus dem Ausland	55
Tabelle 18: Spezielle Jugendangebote in den Gemeinden	56

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sehr verbunden mit der Heimatstadt, Österreich und Europa, im Zeitvergleich	9
Abbildung 2: Einschätzung der Wohnumgebung, im Zeitvergleich	11
Abbildung 3: Assoziationen mit der Heimatstadt, im Zeitvergleich	12
Abbildung 4: Assoziationen zur Wohngemeinde Stadt – Land	14
Abbildung 5: Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen, im Zeitvergleich	16
Abbildung 6: Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat?, im Zeitvergleich	19
Abbildung 7: Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat? Vergleich Personen mit und ohne Matura	21
Abbildung 8: Zufriedenheit mit dem kommunalen Angebot: Einkaufen, Erholung und Freizeit, im Zeitvergleich	23
Abbildung 9: Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeit und Bildung sowie mit den sozialen Aufstiegschancen, im Zeitvergleich	26
Abbildung 10: Eingebundenheit in die Wohnumgebung und in soziale Netzwerke, Differenzierung nach Gemeindegröße	28
Abbildung 11: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensaspekten	30
Abbildung 12: Zuzug von woher?	31
Abbildung 13: Verfügbarkeit von konsumfreien Räumen für Jugendliche, nach Altersgruppen	37
Abbildung 14: Treffpunkte von Jugendlichen an freien Nachmittagen oder am Wochenende, nach Altersgruppen	38
Abbildung 15: Attraktivität der Kommune für Jugendliche	39
Abbildung 16: Ausrichtung der Partizipation von Jugendlichen in der kommunalen Politik	40
Abbildung 17: Integration in das kommunale Leben	42
Abbildung 18: Partizipation in der kommunalen Politik	43
Abbildung 19: Einschätzung der Zu- und Abwanderung von Jugendlichen, nach Gemeindegröße	44

Anhang

Tabelle 13: Assoziationen nach Umgebung

Assoziation	Wohn- umgebung	passt sehr	passt ziemlich	passt wenig	passt gar nicht	w.n./ k.A.
kinderfreundlich	ländliche Gegend	50	40	5	2	2
	kleine Stadt	49	39	8	2	3
	große Stadt	35	42	15	4	4
	gesamt	43	41	10	3	3
weltoffen	ländliche Gegend	30	41	20	7	2
	kleine Stadt	31	45	19	4	2
	große Stadt	48	40	6	3	4
	gesamt	38	42	14	4	3
bietet Chancen für Leute wie mich	ländliche Gegend	26	38	25	6	5
	kleine Stadt	33	38	20	4	5
	große Stadt	34	44	14	4	4
	gesamt	32	41	18	4	5
langweilig	ländliche Gegend	5	15	37	42	2
	kleine Stadt	4	15	31	50	1
	große Stadt	3	4	30	61	2
	gesamt	3	10	32	53	1
hohe Lebensqualität	ländliche Gegend	64	29	6	1	1
	kleine Stadt	63	29	5	2	1
	große Stadt	50	35	11	3	1
	gesamt	58	31	8	2	1
sauber	ländliche Gegend	75	16	8	-	1
	kleine Stadt	64	28	8	-	-
	große Stadt	37	40	19	4	1
	gesamt	55	31	12	2	-

da ist immer etwas los	ländliche Gegend	13	36	34	14	2
	kleine Stadt	22	44	25	7	1
	große Stadt	50	37	9	3	2
	gesamt	32	40	20	6	1
stressig	ländliche Gegend	3	7	27	64	-
	kleine Stadt	3	16	34	46	1
	große Stadt	15	32	26	25	1
	gesamt	8	21	30	40	1
seniorInnen-freundlich	ländliche Gegend	54	34	6	2	3
	kleine Stadt	52	37	5	2	4
	große Stadt	41	37	13	3	7
	gesamt	48	36	8	2	5
laut	ländliche Gegend	5	12	19	64	1
	kleine Stadt	3	19	31	45	1
	große Stadt	19	35	26	20	1
	gesamt	10	25	27	38	1
umweltfreundlich	ländliche Gegend	70	20	6	3	1
	kleine Stadt	54	31	12	2	2
	große Stadt	35	37	18	8	2
	gesamt	49	32	13	5	2
bietet viel Kunst und Kultur	ländliche Gegend	16	34	36	13	1
	kleine Stadt	27	47	21	3	2
	große Stadt	59	27	6	6	2
	gesamt	38	37	17	6	2

Quelle: SORA, Angaben in Zeilenprozent, n=1.058, diese Auswertung (Tabelle 13) bildet den Hintergrund zu Abbildung 4; farbig markiert sind in der Tabelle jene Assoziationen, die überdurchschnittlich von BewohnerInnen aus einer ländlichen Gegend bzw. aus einer großen Stadt genannt wurden.

Tabelle 14: Ursachen für die Übersiedlung

alle Zugezogenen	absolut	in Prozent der Fälle
private, familiäre Gründe	202	42
eigene Arbeit	177	36
Wohnungssituation	64	13
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	51	10
Heirat/Familiengründung	51	10
allgemeine Veränderung	43	9
Arbeit Partner/in	30	6
eigene Aus-/Weiterbildung	28	6
bessere Infrastruktur/Ausstattung	24	5
Partner/in, Freund/in wohnt hier	23	5
Natur, frische Luft, gesundes Leben	22	5
Familie lebt hier	14	3
lebe gerne hier, fühle mich hier wohl	14	3
Bekannte/Freunde leben hier	12	2
Verkehrsverbindungen	10	2
Aus-/Weiterbildung eines Familienmitgliedes	9	2
Gesundheits-/Pflegeeinrichtungen	9	2
Verbundenheit	7	1
Sicherheit, Zusammenhalt	5	1
bin hier geboren/aufgewachsen	3	1
gut für Kinder	1	-
Sonstiges	1	-

Quelle: SORA, Angaben in Prozent der Fälle, n=486, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Tabelle 15: Ursachen für die Übersiedlung in eine größere Kommune

in eine größere Kommune	absolut	in Prozent der Fälle
eigene Arbeit	117	43
private, familiäre Gründe	101	38
Wohnungssituation	39	15
Heirat/Familiengründung	28	10
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	24	9
Arbeit Partner/in	20	7
allgemeine Veränderung	18	7
eigene Aus-/Weiterbildung	17	6
Partner/in, Freund/in wohnt hier	14	5
bessere Infrastruktur/Ausstattung	13	5
Verkehrsverbindungen	10	4
Familie lebt hier	6	2
Bekannte/Freunde leben hier	6	2
Aus-/Weiterbildung eines Familienmitgliedes	5	2
Gesundheits-/Pflegeeinrichtungen	5	2
lebe gerne hier, fühle mich hier wohl	4	2
Natur, frische Luft, gesundes Leben	2	1
Verbundenheit	1	-
Sicherheit, Zusammenhalt	1	-
Sonstiges	1	-

Quelle: SORA, Angaben in Prozent der Fälle, n=269, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Tabelle 16: Ursachen für die Übersiedlung in eine kleinere Kommune

in eine kleinere Kommune	absolut	in Prozent der Fälle
private, familiäre Gründe	58	44
eigene Arbeit	34	26
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	25	19
Wohnungssituation	20	15
Natur, frische Luft, gesundes Leben	17	13
Heirat/Familiengründung	15	12
allgemeine Veränderung	10	7
lebe gerne hier, fühle mich hier wohl	8	7
Partner/in, Freund/in wohnt hier	6	5
bessere Infrastruktur/Ausstattung	5	4
Verbundenheit	5	4
Arbeit Partner/in	4	3
eigene Aus-/Weiterbildung	3	3
Familie lebt hier	3	2
Bekannte/Freunde leben hier	2	2
bin hier geboren/aufgewachsen	2	1
Sicherheit, Zusammenhalt	2	2
Aus-/Weiterbildung eines Familienmitgliedes	1	1
Gesundheits-/Pflegeeinrichtungen	1	1
gut für Kinder	1	1

Quelle: SORA, Angaben in Prozent der Fälle, n=131, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Tabelle 17: Ursachen für die Übersiedlung aus dem Ausland

aus dem Ausland	absolut	in Prozent der Fälle
private, familiäre Gründe	41	49
eigene Arbeit	26	31
allgemeine Veränderung	14	16
eigene Aus-/Weiterbildung	7	9
Heirat/Familiengründung	7	8
Arbeit Partner/in	6	7
bessere Infrastruktur/Ausstattung	6	8
Wohnungssituation	5	6
Familie lebt hier	5	6
Aus-/Weiterbildung eines Familienmitgliedes	3	4
Gesundheits-/Pflegeeinrichtungen	3	3
Partner/in, Freund/in wohnt hier	3	3
Bekannte/Freunde leben hier	3	4
Natur, frische Luft, gesundes Leben	3	4
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	2	3
bin hier geboren/aufgewachsen	2	2
Sicherheit, Zusammenhalt	2	2
lebe gerne hier, fühle mich hier wohl	1	1
Verbundenheit	1	1

Quelle: SORA, Angaben in Prozent der Fälle, n=84, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Tabelle 18: Spezielle Jugendangebote in den Gemeinden

	absolut	in Prozent der Fälle
Jugendzentren, Jugendtreffs	415	39
Sport, Sportplätze	373	35
Lokale, Clubs	348	33
allg. Freizeitangebote (auch öff. zugänglich, wie bspw. Parks)	232	22
Kultur	86	8
allg. Vereine	70	7
(einmalige) Veranstaltungen, Feste	46	4
Streetwork, Beratung	40	4
Bildung, Schulen	33	3
Jugendvereine	24	2
Ermäßigungen, Ferienspiele	17	2
Einkaufen	16	2
sonstiges	58	6
gibt gar nichts	47	4
gibt wenig, gibt zu wenig	34	3
gibt viel, abwechslungsreiches Angebot	23	2
weiß nicht, k.A.	137	13

Quelle: SORA, n=1.058, offene Frage, Mehrfachnennungen möglich; kategorisierte Antworten